

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährig 192.—

Zustellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

10 Jahrgang.

Dienstag, 8. April 1930.

Nr. 84.

Amerikas Kriegskosten: 1.700.000.000.000 Ks.

Washington, 7. April. Das Finanzministerium hat anlässlich des Jahrestages des Eintrittes Amerikas in den Krieg eine Statistik veröffentlicht, derzufolge der Weltkrieg die Vereinigten Staaten rund 51.400.000.000 Dollars (1.7 Billionen Kronen) gekostet hat.

Um die Ostreparationen.

Konferenz-Ende noch nicht abzusehen.

Paris, 7. April. Die Verhandlungen der Konferenz für die Ostreparationen gehen zwischen den Delegationen weiter, wobei die strittigen Fragen, die zwischen der tschechoslowakischen und ungarischen Delegation bestehen, geprüft wurden. Nach elf Uhr vormittags hatte Minister Dr. Benes eine neue Unterredung mit dem Konferenzvorsitzenden Loucheur.

Die Beratungen betreffen jetzt vor allem die Frage des Bodenausmaßes, das aus der Beschlagnahme freigegeben werden soll. Auch nach dieser Seite hin dürfte ein Einvernehmen in dem Sinne erzielt werden, daß das tschechoslowakische Gesetz über die Bodenreform ohne alle Abweichungen zur Geltung gebracht werden müsse. Sobald in dieser Angelegenheit die bisherigen Schwierigkeiten beseitigt sein werden, werden alle grundsätzlichen Fragen gelöst sein.

Wie man annimmt, werden Dienstag, den 8. April die Experten der tschechoslowakischen und ungarischen Delegation neuerlich zusammentreffen, um ihre ziffernmäßigen Angaben gegenseitig zu vergleichen.

Wenn der Abschluß der Konferenzarbeiten erfolgen wird, läßt sich bisher auch nicht annähernd bestimmen, da bisher eine ganze Reihe komplizierter Fragen rein technische Charakter der Lösung harret.

Betrachte Demonstration gegen das Rote Wien.

Wien, 7. April. (Eigenbericht.) Für Sonntag hatten die Christlichsozialen eine große Kundgebung der Gewerbetreibenden gegen die sozialdemokratische Gemeindeverwaltung von Wien unter dem Vorwand des Protestes gegen die hohen Steuern der Gemeinde einberufen. Es sollte ein großer Umzug durch die Stadt stattfinden, an dem 150.000 Personen teilnehmen sollten. Der Umzug hat wohl stattgefunden, es war aber, selbst wenn man berücksichtigt, daß es geregnet hat, ein vollständiges Fiasko, wie es sich durch die schlechte Witterung allein nicht erklären läßt. Statt der angekündigten 150.000 Demonstranten sind kaum 8000 bis 10.000 erschienen, darunter wie üblich einige Kompanien der Frontkämpfer und der Heimwehr. Von den Gewerbetreibenden ist nur eine ganz geringe Zahl erschienen, so daß der Umzug nur sehr schütter war. Als Gegenkundgebung hatten die Sozialdemokraten zwei Versammlungen einberufen, in denen die sozialdemokratischen Gewerbetreibenden gegen die drückenden Bundessteuern demonstrierten. Diese Versammlungen waren nur in zwei Sälen abzuhalten, vor den Sälen hatten aber trotz des Regens überall riesige Mengen von Gewerbetreibenden an den Kundgebungen teilgenommen. Ueberdies haben auch die Lohnführer, vor allem die Autotaxiunternehmer, einen Umzug veranstaltet, worin sie namentlich gegen die geplante Benzinksteuer des Staates protestierten.

Die Heimwehr als „Landeswehr“?

Wien, 7. April. (Eigenbericht.) In Wiener Neustadt hat gestern eine sozialdemokratische Wahlkreisversammlung stattgefunden, in der Dr. Danneberg über das Antiterroregesetz referierte. Nach einer längeren Debatte, in der gegen das Gesetz protestiert wurde, teilte auch der sozialdemokratische Landeshaupthauptmannvertreter Selmer mit, daß bei den Heimwehren die Absicht besteht, die niederösterreichischen Heimwehren auf den Landeshaupthauptmann zu vereidigen, um sie so zu einer halb legalen Einrichtung zu machen. Er kündigte an, wenn es zur Durchführung dieses Planes komme, würde in allen Gemeinden Niederösterreichs eine sozialdemokratische Mehrheit haben, die Abteilung des republikanischen Schutzbundes auf den sozialdemokratischen Bürgermeister als Wächter des Sicherheitsdienstes vereidigt werden.

Gandhi bricht das Salzmonopol.

Feierliche Zeremonien an der Küste. — Massenverhaftungen seiner Freiwilligen.

Bombay, 7. April. (Reuter.) Nach langen Gebeten begab sich Gandhi in Begleitung von 84 Freiwilligen am Sonntag Punkt 6 Uhr früh zum Meer. Er wurde von einer großen Menschenmenge begleitet. Als der feierliche Zug an der Meeresküste angelangt war, stiegen Gandhi und seine Freiwilligen ins Wasser. Die angesammelte Menschenmenge brach hierbei in den Ruf aus: Mahatma Gandhi!

Sodann gewannen Gandhi und seine Begleiter Salz aus dem Meer und brachten es an die Küste, womit sie die Bestimmungen des Gesetzes über die Salzgewinnung verletzten.

Die Behörden haben bisher gegen Gandhi selbst nichts unternommen. Dagegen wurde Gandhis Mitarbeiter Manilal Kothari und eine Gruppe von 55 Freiwilligen in Viragam, 40 Meilen von Ahmedabad, verhaftet, weil sie fünf Pfund im Schleichwege hergestellten Salzes mit sich führten. Das Salz wurde beschlagnahmt, die Verhafteten zu einer Geldstrafe von 500 Rupien, bzw. sechs Wochen Arrest verurteilt.

Auch in dem Dorfe Vichabani (Bengalen) verletzten 29 Freiwillige das Salzmonopol. Das so gewonnene Salz wurde von Beamten und Polizisten beschlagnahmt und verborgen. Als die Freiwilligen die Herstellung von Salz trotzdem wieder aufnahmen, schlugen die Beamten die Tongefäße, in denen das Seewasser gelocht wurde, in Stücke.

Gandhi erklärte, die ganze Woche werde im Zeichen der Uebertretung des Salzmonopols stehen.

Auch sonst mehren sich die Meldungen über Aktionen zur Verweigerung des zivilen Gehorsams. In Ahimrad wurde Gandhis Sohn Kowdas Gandhi verhaftet. Darauf begab sich der zweite Sohn Gandhis, Surat, dorthin, um sich an die Spitze der bisher von seinem Bruder geführten Freiwilligen zu stellen. Nach Ahimrad wurde eine Abteilung bewaffneter Polizei entsandt.

In Bombay versuchten die streikenden Eisenbahner, die Züge zum Halten zu bringen. Bei einem Zusammenstoß mit der Polizei wurden 19 Demonstranten verhaftet und drei Polizisten verletzt. Auf dem 12 Kilometer von Bombay entfernten Bahnhof Thurla machte die Polizei bei Zusammenstößen von der Schußwaffe Gebrauch, wobei zwei Streikende getötet und fünf verletzt wurden.

Phantasiereise für das gewonnene Salz.

Kalkutta, 7. April. Geringe Mengen geschwellig hergestellten reinen Salzes sind gestern in Kalkutta eingetroffen. Mengen, die für gewöhnlich eine Kupie kosten, wurden mit Phantasiereisen bezahlt, die zwischen 5 und 25 Rupien schwankten.

Agrartrije im Reichstabinett.

Schiele verlangt Ermächtigung zu schrankenlosen Zollverhöhungen.

Berlin, 7. April. (Eigenbericht.) Was von der neuen Regierung zu erwarten ist, geht aus dem Agrarprogramm hervor, das der Landwirtschaftsminister Schiele heute im Kabinett unterbreitet hat. Die Zölle auf sämtliche landwirtschaftlichen Erzeugnisse sollen so weit hinaufgetrieben werden, daß auch die Preise beträchtlich in die Höhe gehen müßten. Der Reichsernährungsminister soll eine besondere Ermächtigung erhalten, alle drei Monate zu prüfen, inwieweit die Zölle noch angemessen sind. In sein Belieben soll es gestellt sein, die Zölle zu ermäßigen oder weiter zu erhöhen. Schiele will weiters die Wiedereinführung der Einfuhrsteuer; dagegen soll die Einfuhr von Gefrierfleisch in Zukunft verboten werden, ebenso auch die Einfuhr von frischem Fleisch. Auch die Regelung des Zolles auf Schweine soll dem Belieben des Reichsernährungsministers anheimgestellt werden.

Es ist ganz undenkbar, daß dieses Programm, das die Forderungen des großagrarischen Landbundes enthält, von dem Kabinett zu dem seinen gemacht werden könnte. Auf der anderen Seite ist die Regierung hoffnungslos verloren, wenn der Landbund und damit die Deutschnationalen verärgert werden und die weitere Unterstützung der Regierung Bränning einstellen.

Das Agrarprogramm Schieles sieht im Einzelnen die Beibehaltung der Jahresdurchschnittspreise für Weizen und Roggen von 260, bzw. 230 Mark pro Tonne mit der Maßgabe vor, daß der Reichsernährungsminister für Weizen, Roggen, Gerste, Hafer und Erbsen die Vollmacht erhalten soll, die Zölle herauf, oder herunterzusetzen zu können, wenn sich dies aus der Ent-

wicklung der Wirtschaftslage als notwendig erwirft. Der neue Zollvorschlag ist zunächst für drei Monate befristet und soll dann erneut geprüft werden. Dagegen ist die Veränderlichkeit für Gerste, Hafer und Erbsen nach den Vorschlägen des Reichsernährungsministers vollkommenen ihm überlassen. Was die Wiedereinführung der Einfuhrsteuer betrifft, so können sie nach dem Schiele'schen Vorschlag auch für Rindvieh und Rindfleisch, Schafe und Schafffleisch sowie Erzeugnisse aus der Kartoffel in Frage. Eine Wertfestsetzung für Einfuhrsteuer ist dem Vernehmen nach im Gesetz nicht vorgesehen. Des weitern enthält der Schiele'sche Vorschlag die Einführung des Beimahlungszwanges, wobei anscheinend keine Fixierung eines festen Beimahlungsverhältnisses vorgesehen ist. Für Speck, Malz, Salz, Eier, Milch, Graupen, Oris, Stärke und Sago sind weiterhin Zollverhöhungen vorgesehen worden, die allerdings insofern auf gewisse Schwierigkeiten stoßen dürften, als die bisherigen Zölle in den Handelsverträgen gebunden sind.

Grundsätzliche Einigung?

Berlin, 7. April. (C. P. B.) Das Reichskabinett besaßte sich in seiner heutigen, unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning stattgehabten Sitzung auf Grund einer Vorlage des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft über ein „Gesetz zum Schutze der Landwirtschaft“ mit den Agrarfragen. Die mehrstündige Aussprache führte zu einer grundsätzlichen Einigung. Eine abschließende Kabinettsitzung wird morgen nachmittags stattfinden.

Ein Sowjetdiplomats seines Amtes entsetzt.

Mit vorgehaltenen Revolvern aus der Stockholmer Gesandtschaft vertrieben.

Stockholm, 7. April. Der Sowjetgesandtschaftsrat in Stockholm Dimitriewski wurde am Freitag von den Sowjetbehörden plötzlich von seinem Posten abberufen, auf dem er die Gesandtschaft für den erkrankten Gesandten leitete. Er erklärte gestern den Pressevertretern, daß er von seiner Abberufung erst aus einer in den Zeitungen enthaltenen Depesche, welche die Presseagentur der Sowjetunion der schwedischen Agentur sandte, erfahren habe. Als er am Freitag wie gewöhnlich in das Gesandtschaftsgebäude kam, näherten sich ihm plötzlich drei Männer

mit vorgehaltenen Revolvern, verboten ihm irgendwelche Zuschriften anzurühren, und forderten ihn auf, die Gesandtschaft sofort zu verlassen. Er war nicht einmal imstande, die seine Person betreffenden Dokumente mitzunehmen.

Dimitriewski erklärte weiters, er sei früher ein Anhänger der sozialistisch-revolutionären Partei gewesen und habe niemals seinen Widerstand gegen die kommunistische Bürokratie verhehlt. Als Auslandsbeamter der Sowjets habe er sich bestrebt, stets den Interessen des russischen Volkes, keineswegs aber jenen der dritten Internationale zu dienen. Nunmehr beabsichtige er, sich wissenschaftlichen Arbeiten zu widmen.

Der neue Bürgerblock.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Schon mehrere Male hatte das Deutsche Reich, seitdem es eine Republik geworden ist, eine Regierung der bürgerlichen Parteien unter Ausschaltung der Sozialdemokratie. Die bekanntesten Kabinette dieser Art waren die unter Luther und unter Marx. Unter Luthers Regierung im Jahre 1923 geschah der Einmarsch der Franzosen in das Ruhrgebiet; die Inflation und damit die Verelendung des deutschen Volkes erreichte ihren höchsten Grad. Marx sammelte die bürgerlichen Parteien vom Zentrum bis zu den Deutschnationalen, nachdem er mit einem Minderheitskabinett gescheitert war. Diese Periode war vor allem gekennzeichnet durch den völligen Stillstand in der Außenpolitik. Nach den Mai-Wahlen des Jahres 1928, die eine schwere Niederlage des Bürgerblocks gebracht hatten, übernahm die sozialdemokratische Partei die Neubildung der Regierung. Das Kabinett Hermann Müller hat unter den schwierigsten wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen arbeiten müssen. In den 13 Jahren seines Bestehens entwickelte sich eine ungeheure Arbeitslosigkeit, der Bürgerblock hatte eine Defizitwirtschaft hinterlassen, von Monat zu Monat stiegen die Fehlbeträge in den öffentlichen Kassen. Im Reichstag und im Kabinett bildet die Sozialdemokratie nur eine Minderheit, an eine hundertprozentige Durchföhrung der sozialistischen Forderungen war also von vornherein nicht zu denken. Trotzdem beteiligte sich die Sozialdemokratie an der großen Koalition, weil eine feste Regierung auf anderer Grundlage zurzeit in Deutschland unmöglich ist.

Trotz aller dieser widrigen Umstände kann sich die Arbeit der Sozialdemokratie in der Regierung Hermann Müller durchaus sehen lassen. Die Außenpolitik ist wieder in Fluß gekommen, der Dawes-Plan wurde durch das Young-Abkommen abgelöst, das eine feste Begrenzung der deutschen Reparationen, eine Verabsicherung der Leistungen und die Befreiung der besetzten Gebiete gebracht hat. Das republikanische Staatswesen, das die Grundlage für den Befreiungskampf der Arbeiterklasse bilden soll, ist fertiggestellt. Die Sozialgesetzgebung, vor allem die Arbeitslosenversicherung, konnte unter den schwierigsten wirtschaftlichen Verhältnissen nicht nur gegen den Ansturm der Unternehmer gehalten, sondern noch ausgebaut werden. Die Lebenslage der arbeitenden Bevölkerung, die früher in wirtschaftlichen Krisenzeiten stets zurückging, ist trotz rückläufiger Konjunktur noch verbessert worden, wie die amtlichen und gewerkschaftlichen Feststellungen über die Steigerung des Reallohnes ergeben. Es ist gewiß in der Regierungszeit Hermann Müllers kein plötzlicher und entscheidender Umschwung zugunsten des arbeitenden Volkes eingetreten. Aber was man von ihr unter objektiver Berücksichtigung aller Umstände erwarten konnte, wurde in jeder Hinsicht geleistet.

Der Bruch ist erfolgt, weil der Gegensatz zwischen Arbeiterklasse und Besitzbürgertum in der Frage der Verteilung der Lasten aus dem verlorenen Kriege nicht überbrückt werden konnte. Das ist die Formel, auf die die Ereignisse der jüngsten Zeit gebracht werden müssen. Wieder steht ein Bürgerblock an der Spitze des Reiches, wenngleich er jetzt einen anderen Charakter trägt, als seine Vorgänger unter Luther und Marx. Schon die Aufzählung der Parteien, die die neue Koalition bilden, zeigt, wie sehr seitdem die Zerstückelung im Bürgertum fortgeschritten ist. Demokraten, Zentrum, Deutsche Volkspartei, Bayerische Volkspartei, Wirtschaftspartei, Volkskonservative: ein buntes Gemisch verschiedenartiger sozialer und kultureller Interessen. Als vorläufige Außenstehende noch die deutschnationale Partei, die inzwischen wesentlich geschwächt wurde und innerlich ganz zerklüftet ist. Das Wort von der „einen reaktionären Masse“ hat für dieses Regierungsbindnis nur insofern Geltung, als diese Parteien alleinig in der Verteidigung des kapitalistischen

Systems und in der Ablehnung der Forderungen des Sozialismus sind. Sonst aber zeigen sich in dem neuen Bürgerblock alle Schattierungen der bürgerlichen Interessen. Schwerindustrielle und verarbeitende Unternehmer, Großhandel und Kleingewerbe, ostelbische Großgrundbesitzer und westdeutsche Kleinbauern, ländliche Erzeuger und städtische Verbraucher, alle sitzen an demselben Tisch, jeder möchte die fettesten Bissen für sich selbst wegknappen.

Das es dem neuen Bürgerblock unter solchen Umständen nicht gut gehen kann, ist ohne weiteres klar. Er ist auch kaum einige Tage alt und schon zeigen sich die Schwierigkeiten, über die er voraussichtlich bald wieder auseinanderfallen wird. Vier Fragen sind es, die der Reichstanzler Brüning so schnell wie möglich erledigen muß, wenn er seine Regierung überhaupt am Leben erhalten will. Die Finanzen müssen durch neue Steuern endlich in Ordnung gebracht werden; die Arbeitslosenversicherung wartet auf die Deckung ihrer Fehlbeträge; die Agrarier fordern stürmisch eine neue Milliarden-Subventionierung; der Reichspräsident drängt auf die Durchführung einer Hilfsaktion für den deutschen Osten. Aber wenn es auch hierüber zu einer Einigung kommen sollte, so lauert im Hintergrunde die Gefahr, daß die vielen Versprechungen von Steuererleichterungen auch vom Kabinett Brüning nicht eingelöst werden können.

Der Reichstanzler Dr. Brüning hat erklären lassen, daß die Auflösung des Reichstages erfolgen soll, wenn nicht sein Gesamtprogramm umgehend angenommen wird. Die von ihm für notwendig gehaltenen steuerlichen und agrarpolitischen Maßnahmen will er dann auf dem Verordnungswege durchführen, mit Hilfe des Artikels 48 der Reichsverfassung. Der sozialdemokratische Sprecher in der Debatte über die Regierungserklärung hat Herrn Dr. Brüning mit besonderem Nachdruck davor gewarnt, diesen Weg zu gehen. Als Voraussetzung für die Anwendung des Artikels 48 wird in der Verfassung ausdrücklich die Störung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit genannt. Trotz nationalsozialistischer und kommunistischer Geschrei ist es aber zurzeit in Deutschland völlig ruhig. Wie kommt überhaupt eine parlamentarische Minderheit dazu, unter Bruch der Verfassung der Mehrheit ihren Willen aufzuzwingen zu wollen? Es ist selbstverständlich, daß Sozialdemokratie und Gewerkschaften die schärfsten Mittel anzuwenden werden, um einen solchen Verfassungsbruch zu verhindern und jeden Versuch, des neuen Bürgerblocks in Deutschland, eine Art Diktatur zu errichten, von vornherein zu vereiteln.

Ein solcher Verfassungsbruch wäre auch schon deshalb sinnlos, weil jederzeit die Möglichkeit besteht, auf parlamentarischer Grundlage die öffentlichen Finanzen wieder in Ordnung zu bringen. Freilich gehört dazu nur eines, daß nämlich die bürgerlichen Parteien den Glauben aufgeben, sie könnten auf Kosten der arbeitenden Bevölkerung ihre eigensüchtigen Bestrebungen verwirklichen, wenn nur die Sozialdemokratie

aus der Regierung ausgeschaltet ist. Die Sozialdemokratische Partei drängt sich nicht zur Regierung, wenngleich sie der Auffassung ist, daß der dritte Teil der Bevölkerung des Reichs auf die Dauer nicht von der Mitbestimmung und von der Mitverwaltung des Staatswesens ausgeschlossen werden darf. Aber wenn die Besitzklassen auf der anderen Seite glauben, daß sie durch einen Bürgerblock die arbeitenden

Massen niederhalten können, so dürfen sie wohl bald eines anderen belehrt werden. Auf jeden Fall ist die Sozialdemokratie entschlossen, vor diesem Bürgerblockgemisch nicht zurückzuweichen, sondern darum zu kämpfen, daß die arbeitenden Klassen in Deutschland, die die Mehrheit des Volkes bilden, auch den entscheidenden Einfluß auf das Staatsleben ausüben.

Das „Prager Tagblatt“ und die Krankenversicherung

Zeit Viel vor 4 Jahren in seinem Buche „Der Arzt und seine Sendung“ die deutsche Krankenversicherung, eine der großartigsten Schöpfungen des deutschen Volkes, einer scharfen, teilweise vernichtenden, dabei nicht nur harten, sondern ungerechten und voringenommenen Kritik unterzogen hat, gefallen sich alle möglichen Reaktionen darin, in seine Fußstapfen zu treten und Ziel womöglich noch zu überbieten. Die Zahl der seitdem erschienenen Bücher, Broschüren und Zeitungartikel, die sich alle darin gefallenen, die Krankenkassen zu beschimpfen, zu verdammen, ihnen Vergewandung der blutig erworbenen Arbeitergehälter vorzuwerfen, die Mitglieder als Simulanten und Ausbeuter hinzustellen, ist Legion. Wer wissen will, wessen die Hasser sozialen Fortschrittes fähig sind, lese etwa das Pamphlet „Krankenschein gefällig“ von Stappert, oder das im Auftrage Eugenbergs verfaßte Buch „Frustrwege der deutschen Sozialpolitik und der Weg zur sozialen Freiheit“ von G. Hark; er wird genug haben.

Wen wird es wundernehmen, wenn sich das „Prager Tagblatt“ diesem Chöre der Rückgrittler und Arbeiterfeinde anschließt; wir haben von dieser ersten bürgerlichen Tageszeitung der Tschechoslowakei ja schon genug derartige Ausfälle erlebt. Das „Pr. T.“ wirft den Krankenkassen vor, sie seien keine „moralischen Anstalten“. Es wäre nett vom Tagblatt, wenn es uns jene in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft wirkenden Anhaltspunkte nennen wollte, denen es das ehrende Epitheton „moralisch“ zuerkennt. Ist es der Staat? Sind es die Banken? Oder am Ende gar die Presse? Freilich, die Moral, die in der Prager Herrengasse herrscht, wird den Krankenkassen wohl ewig unerschütterbar bleiben!

Zum Ueberdruß wird in all diesen Angriffen gegen die Krankenversicherung immer wieder auf die Ausnützung der Krankenunterstützung durch Simulanten und Aggravanten hingewiesen. Ja, ja, es ist wahr, es ist richtig, daß Arbeitslose, denen man keine Unterstützung ausahlt, sich und ihre Kinder vor dem Hunger zu schützen suchen, daß sie sich krank stellen, es ist wahr, daß Mitglieder, die eine Zeit lang Beiträge leisteten, sie sich dadurch zurückgewinnen suchen, daß sie den Arzt zu belügen suchen, es ist wahr, daß Arbeiter, die ohne Krankenkasse ruhig weiterarbeiten würden, bei verhältnismäßig unbedeutenden Leiden zum Arzte gehen und sich den Krankenschein holen. Das alles ist richtig, es ist leider auch wahr, daß die Kassen Vertrauensärzte und Kontrolloren bezahlen müssen, um sich vor allzu weitgehender Ausbeutung zu schützen. Aber wie sehr wird die Höhe der Beiträge, die da auf unrechtmäßige Weise den wahren Zwecken der Versicherung entzogen werden, überschätzt! Es wird ja förmlich behauptet, daß es mehr Schwinder als ernsthafte Kranke gebe und mehr Geld in die Taschen der Simulanten fliehe als in die Hände der seines wahrhaft Bedürftigen.

Eine Lüge, eine ungeheuerliche Entstellung! Das Gegenteil ist wahr. Die Beschränkung der der Krankenkassenversicherung zur Verfügung stehenden Mittel zwingt den Arzt oft genug, das Mitglied wieder als arbeitsfähig zu erklären, wenn es noch schonungsbedürftig wäre, ihm die Anerkennung der Erwerbsunfähigkeit bei geringeren Leiden zu verweigern, obwohl die Arbeit ihm Beschwerden bereitet und vielleicht später zu einer Verschlimmerung beitragen wird. Es ist freilich wahr, daß sich bei Arbeitseinstellungen viele Entlassene krank melden; es wäre aber sehr falsch anzunehmen, daß diese Menschen gesund sind, weil sie bisher doch gearbeitet haben; nein, sie haben gearbeitet, obwohl sie krank waren, haben sich oft mühselig fortgeschleppt trotz andrängiger Lunge, trotz rheumatischen Schmerzen, weil sie mit dem geringen Krankengeld nicht leben können, ohne in Schulden zu geraten. Es gibt ja kaum einen älteren Arbeiter im Bergbau, in der Schwerindustrie, in keramischen oder chemischen Fabriken, dem nicht etwas fehlt und doch arbeiten er, muß arbeiten. Das ist freilich sehr unmoralisch, nur fällt diese Unmoral nicht dem Arbeiter und nicht der Krankenversicherung zur Last, sondern unserer kapitalistischen Gesellschaft, zu deren moralischen Höhe zu gelangen freilich schwer fällt.

Das „Pr. T.“ fällt in seinem Leitartikel über die Ärzte her, es zählt eine Reihe von Fällen auf, in denen die Ärzte durch Nachlässigkeit oder Unwissenheit schwere Fehler begangen haben. Kein Zweifel, daß die ärztliche Versorgung der Mitglieder vielfach zu wünschen übrig läßt, auch das liegt aber lediglich daran, daß den Kassen leider zu wenig Geld zur Verfügung steht, um die Heilpflege mit solchem Nachdruck durchzuführen, wie es sein sollte. Aber auch auf diesem Gebiete ist vieles besser geworden und alle gut geleiteten Anstalten — das ist die Mehrheit — tun in dieser Hinsicht, was sie können. Es ist der Grundgedanke unserer Krankenversicherung, daß dem erkrankten Mitgliede dieselbe Heilpflege zu teil werden soll, wie dem Privaten, dem Wohlhabenden. Daß es vielfach noch bedauernde Mängel gibt, liegt nicht zuletzt an der unglücklichen Zersplitterung der Krankenkassen; die aber haben gerade die Parteien auf dem Gewissen, deren Sprachrohr das „Pr. T.“ ist.

Als einziges Mittel zur Abhilfe — alle Gegner der Sozialversicherung stimmen darin überein, daß sie zwar aus Verdräusen schimpfen und verdammen, aber kein einziges ernsthaftes Mittel vorzuschlagen wissen, um die Lage zu verbessern — weicht das „Pr. T.“ die freie Arztwahl, wobei es wiederum auf das samose und berühmte „Vertrauen“ des Kranken zum Arzte hinweist. Nun, man kann sich gerade jetzt seine eigenen Gedanken über dieses Vertrauen bilden wenn man sieht, wie unter der Gewalt der Waffensuggestion zehntausende zu Zeileis, andere tausende zum Pfarrer von Lemm pilgern, wenn man hört, auf welche Weise sich recht bekannte Ärzte das „Vertrauen“ durch Schleiher und

Provisionen zu erwerben verstehen. Es gibt ja genug Kassen mit freier Arztwahl, man hat in Deutschland und in der Tschechoslowakei Erfahrungen genug gesammelt. Es wird dadurch ernstlich gar nichts geändert, in Wahrheit bedeutet die freie Arztwahl nur eine Verlangsamung der Entwicklung, die nicht nur bei den Kassen, sondern bei der ärztlichen Versorgung der Gesellschaft üb. Haupt kommen muß. Die Rationalisierung des Heilverfahrens, erzwingen durch die Fortschritte auf dem Gebiete der Diagnostik und der Therapie, zwingen zur kollektiven Ausübung der Heilkunde. Eine Höhenfonne, ein Diathermieapparat kosten viel Geld, das der Privatarzt, der sie anschafft, verginsen und amortisieren muß; kein Wunder, wenn er dann zuweilen befristet und innenheilt, wo es, na sagen wir, nicht unbedingt notwendig gewesen wäre.

Unmoralisch, sicher! Aber das trifft nicht die Krankenkassen, die es Geld kostet, ja nicht einmal den Arzt, der es sich zu Schulden kommen läßt, es trifft unsere Gesellschaftsordnung, die den Arzt zwingt, zum Geldverdiener, zum Geschäftsmann zu werden, obwohl es seinen Beruf gibt, der sich weniger dazu eignet. Der Arzt sollte und müßte ein Beauftragter der Gesellschaft sein, die ihn der Sorgen um das Sein enthebt, damit er sich ganz der Heilung seiner kranken Mitmenschen widmen kann. Da liegt Zukunft und Entwicklung, nicht in der freien Arztwahl.

Bisher tut der Staat viel zu wenig für die Volksgesundheit, man sehe sich nur den Staatsvoranschlag an! Unsere einzige Einrichtung, der die Volksgesundheit Fortschritte verdankt, ist die Krankenversicherung, darum ist sie eine moralische, eine sittliche Einrichtung. Sie ist verbesserungsbedürftig, sie hat Fehler und Mängel. Dank jedem, der Vorschläge erstattet, um sie zu bessern, zu beheben; wer sich aber an ihr vergreift, wer sie beschimpft, wer sie in der öffentlichen Meinung herabsetzt, das Vertrauen zu ihr erschüttert, der vergeht sich an ihr Wohl, der Gesundheit, der Zukunft des Volkes, besonders der Arbeiterklasse. Er handelt unmoralisch.

Kramar findet sich mit dem Schiedsbruch ab?

Pradubitz, 7. April. Bei dem gestern stattgefundenen Landeskongreß der Jugendgeneration der nationaldemokratischen Partei erklärte Dr. Kramar in der Angelegenheit seines Konfliktes mit Dr. Beneß: In der Auffassung der Aufgabe der Schiedsrichter waltete ein Mißverständnis ob. Die Grundlage ihrer schiedsrichterlichen Beurteilung bildete die juristische Qualifizierung meiner Ausprüche, während der Konflikt — und nicht nur nach meiner Ansicht — so sehr politischen Umfang und Tragweite hat, daß die für die schiedsrichterliche Beurteilung gewöhnlicher Verleumdungen geltenden Regeln darauf nicht angewendet werden können. Die Entscheidung der Schiedsrichter empfinde ich in ihrer einseitigen Schärfe als unbedientes Unrecht. Ich weiß keine andere Hilfe, als die Beurteilung der Angelegenheit nicht allein dem engen juristischen Forum zu überlassen. Weiter erklärte Dr. Kramar, daß er die Entscheidung der Schiedsrichter schwere Frage und daß er große Selbstüberwindung habe aufwenden müssen, um seine Angelegenheit nicht sogleich in der Öffentlichkeit auszutragen. Aber angesichts des auf dem Spiele stehenden Staatsinteresses müsse er die Austragung der Angelegenheit auf einen Zeitpunkt verschieben, wo dies dem Interesse des Staates nicht abträglich sein werde.

Die Unbezähmbaren.

Roman von Max Brand.

Deutsche Rechte, Th. Amour Nachl. Verlag, Berlin

„Mann“ sagte er, „Ihr habt zwei Schüsse gebraucht, um's zustandezubringen, und wenn ich Luft hätte, mich über den Punkt mit Euch zu streiten, könnt' es doch sein, Ihr würdet nicht mit meinem Geld abschießen.“

„Kamerad“, sagte Jim Silent gelassen, „ist mir jaßt der Gedanke zugelassen, Ihr hättet einen ganzen Haufen Grube bewiesen mit Euerem Entschluß, sich über diesen Punkt in keine Streitereien einzulassen.“

Erwartungsvolles Schweigen — sicherer Vorboie sonst eines ausbrechenden Sturms — senkte sich über die Anwesenden. Aber Morgan entschloß sich nach einem Blick in das harte Gesicht seines Gegners, seine Wut herunterzuschlucken.

„Denke, Mann, wenn Ihr mal richtig seid, werdet Ihr Euerem Ekel was vorerzählen, was Ihr hier für 'ne Verdant verrichtet habt“, sagte er verächtlich. „Aber, Fremder, ich kann Euch sagen, hier herum hält man nicht viel von Euerem Kunststück. Der Pfeifende Dan —“ er machte ein Pause, schien zu überlegen, wie er mit man's riskieren konnte, ein bißchen die aufzutragen — „der Pfeifende Dan, der kann den Münzen den Rücken zudrehen, und wenn man sie hochwirft, trifft er vier Dollar leichter als Ihr einen — und obendrein würde er nicht drei Schuß an einen einzigen Dollar vergeuden. So verschwenderisch ist er nicht.“

Viertes Kapitel.

Silent sieht etwas Gefbes.

Die Umstehenden lachten. Morgans Erregung amüsierte sie. Insbesondere Silent legte Wert darauf, seiner Heiterkeit besonders au-

dauernden und geräuschvollen Ausdruck zu geben.

„Und wenn Ihr immer noch darauf ver-fessen seid, Mann“, sagte er schließlich, „Euren Mitmenschen was zulommen zu lassen, so läßt sich vielleicht was finden, worüber man wetten kann.“

„Na, macht 'nen Vorschlag!“ sagte Morgan hitzig. „Ich bin dabei!“

„Denke, Mann“, sagte Silent, „daß Ihr Euch für einen Reiter haltet, was?“

„Ich kann's mit den meisten aufnehmen.“

„Was Ihr nicht sagt? Schön, Kamerad, Ihr seht den Roschimmel da.“

„Das große Pferd?“

„Ihr habt's begriffen. Ihr könnt den Hund zurückgewinnen, wenn Ihr nur zwei Minuten im Sattel bleibt. Reimt Ihr an?“

Morgan befaß sich eine Weile. Der mächtige Roschimmel tänzelte nervös hin und her und warf bisweilen jaß den Kopf in die Höhe, wie es bössartige Pferde tun. Aber der Verlust der hundert Dollar und die Demütigung, die mit dem Verlust verbunden gewesen war, lasteten schwer auf seinem Gemüt.

„Ich nehm's an!“ spate er.

Ein hohes, schrilles Pfeifen wehte aus der Ferne herüber.

„Der Butsche, der da auf dem schwarzen Pferd den Weg herabkommt“, sagte Lee Gaines, „ist wohl der, der die vier Dollar treffen kann?“

„Hahaha!“

„Mar!“ grinst Silent. „Du hörst's doch, wie er pfeift. Wir wollen mal sehen, vielleicht kann man Morgan mit 'ner anderen Wette noch mehr Geld aus der Nase ziehen, wenn ihm der Roschimmel nicht allzu übel mißspielt. Schau dir jetzt den Kerl mal an!“

Morgan mühte sich ab, um seinen Fuß in den Steigbügel zu bekommen. Es war aber vergeblich. Der Roschimmel bäumte sich bei jedem Versuch. Schließlich hielten zwei Männer dem

Tier den Kopf fest, und Morgan schwang sich in den Sattel. Allgemeines Schweigen. Der Roschimmel schien zunächst darüber nachzudenken, ob er tatsächlich einen Reiter auf dem Rücken hatte. Er machte ein paar kurze, tänzelnde Schritte, um sich seiner neuen Freiheit zu vergewissern, dann stieg er schraubend kerzengerade in die Luft. Die Menge johlte vor Entzücken. Das genügte. Der Roschimmel kam wieder auf seine vier Füße zu stehen, um im selben Augenblick die Straße wie rasend hinunterzupreschen. Möglich hielt er mit weit ausgespreizten Vorderfüßen jaß an. Morgan rutschte wie ein Sack nach vorwärts, aber er hielt sich wader auf seinem Sitz. Der Pfeifende Dan war jetzt keine hundert Meter mehr vom Schaulplatz entfernt.

Morgan stieß einen Wutschrei aus und schwang die Reispfeife. Der Roschimmel antwortete, in dem er von neuem durchging. Vergeblich zerrte Morgan an den Jägeln. Gerade vor Dan kam das Pferd mit derselben Blöcklichkeit zum Halten wie das erstemal. Diesmal wurde Morgan aus dem Sattel geworfen wie ein Stein aus einer Schleuder. Die Menge johlte vor Entzücken und warf die Hüte in die Luft.

„Aufpassen!“ brüllte Jim Silent. „Bald die Jügel!“

Morgan tat sein Bestes, aber das Tier bog ohne weiteres zur Seite und raste die Straße hinunter.

„Allmächtiger Gott“, stöhnte Silent, „den Gaul haben wir gesehen.“

„Sättel her!“ rief jemand. „Wir müssen das Vieh einsperren.“

„Einsperren?“ Gang' doch den Teufel ein!“ antwortete Silent müde. „In der ganzen Welt gibt's kein Pferd, das den Gaul einholt. Und jetzt, wo er keinen Reiter zu tragen hat, kann ihm der Wind selbst nicht nachkommen.“

„Wir werden sehen. Jetzt ist Dan auf seinem Sattel hinter ihm her!“

„s hat keinen Sinn“, sagte Jim Silent mutlos. „Er wird seinem Rappen umsonst die Lungen aus dem Leib reiten, und ich habe das beste Pferd im ganzen Land eingebüßt.“

„Du, das will ich ihm glauben“, flüsterte einer der Umstehenden seinem Nachbarn zu, „denn 's kommt mir jaßt so vor, als wäre der Roschimmel kein anderer als der „Kote Peter“ selbst.“

Der Angeredete starrte den Mann mit offenem Munde an.

„Der Kote Peter?“ fragte er. „Mann, das ist doch der Gaul, den Silent...“

„Kann sein, er ist es, kann sein, er ist es nicht. Aber man soll nicht zu neugierig sein.“

Sie drehten sich beide um und starrten den Riefen mit unbehaglicher Scheu und Bewunderung an. Alle übrigen liefen die Straße hinunter, um das Rennen zwischen dem Roschimmel und Sotan zu beobachten.

Der Roschimmel hatte einen Vorsprung, und zunächst war es ihm gelungen, ihn noch zu vergrößern. Aber rasch war es so weit, daß Sotan mit ihm Schritt hielt. Bald darauf begann er aufzuholen. Erst nur Joll um Joll, dann verringerte sich bei jedem Schritt der Zwischenraum zwischen den beiden Tieren. Der Roschimmel verlor immer mehr Boden. Jetzt galoppierte der Rappe schon dicht hinter ihm, schob sich bis zu seiner Flanke vor, jetzt bis zum Sattelturt und bis zur Schulter, und jetzt rasten die beiden Tiere Kopf an Kopf. Der Pfeifende Dan änderte seine Stellung. Sein linker Fuß glitt über den Sattelbug, schob sich in den rechten Steigbügel. Sein rechtes Bein war nun frei.

Der Kote Peter bog zur Seite — der Rappe folgte. Ein Wort seines Reiters hatte genügt. Dann ereignete sich das Wunder. Ein Schatten schoß durch die Luft. Ein Gewicht senkte sich mit leisem Anprall auf den Sattel des Roschimmels — und plötzlich riß eine eiserne Hand an seinen Jägeln.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschnationale Geschichtsforschung.

Sobald deutschnationale Journalisten sachlich werden und sich die Aufgabe stellen, an der Hand einer trockenen Beweismaterie das Gegenteil dessen zu erweisen, was sie enthält, sieht man jedesmal vor dem Problem: Glaubst der Autor selbst den Unsin, den er niederschreibt, oder hält er nur seine Leser für so dumm, daß sie ihm glauben könnten? Die Frage wird ewig ungelöst bleiben, aber sie wird einem bei der Lektüre deutschnationaler Zeitungen fast täglich gestellt.

Da ist ein Memoirenwerk erschienen, das in die diplomatische Vorgeschichte des Krieges manchen interessanten Einblick gewährt, Arthur Nicolsons Biographie seines Vaters. Deutschnationale Blätter zitieren in sensationeller Aufmachung Stellen aus diesem Buche, die angeblich die völlige Unschuld Deutschlands am Weltkrieg belegen. Wie geht es da zu? Man lese, unverblendet durch die fetten Lettern, in denen das Original die Sensation serviert, das folgende:

„Noch bedenklicher ist die zweite Feststellung des Buches, wonach jeder Zweifel darüber beseitigt ist, daß bereits im Jahr vor Ausbruch des Weltkrieges die Frage der Verlegung der Neutralität Belgiens zwischen Großbritannien und Frankreich sehr ernsthaft erwogen worden ist. Im November 1911 wurden z. B. Vorbereitungen für die Verlegung von vier bis sechs englischen Divisionen auf den Kontinent in allen Einzelheiten ausgearbeitet. 1912 war die französische Regierung überzeugt, daß der Krieg aller Wahrscheinlichkeit nach im nächsten oder in den darauf folgenden Jahren ausbrechen würde. 1913 veritalen maßgebende französische Militärs die Auffassung, daß es besser wäre, wenn die Auseinandersetzung nicht so lange verzögert würde. 1913 richtete der damalige Unterstaatssekretär Arthur Nicholson an den britischen Gesandten in Brüssel die Mitteilung: „Wir und Frankreich könnten in die Lage kommen, die Entsendung von Truppen über die belgische Grenze zu erwägen, um deutschen Truppen von der anderen Seite zu begegnen.“

Daraus ergibt sich, daß die Entsendung von englischen und französischen Truppen auf belgisches Gebiet geplant war, bevor auch nur der leiseste Hinweis dafür bestand, daß von deutscher Seite Truppen durch belgisches Gebiet marschieren würden. Das Buch, das im Ganzen auf die einwandfreie Feststellung der These hinausläuft, das England in Erfüllung einer Ehrenpflicht gegenüber Frankreich in den Krieg hineintrief, ist auf einwandfreie Urkunden gestützt, die in dieser Form bisher der Öffentlichkeit nicht zugänglich waren.“

Auch der Laie muß sofort erkennen, daß aus dem Texte Nicolsons so ungefähr das gerade Gegenteil dessen hervorgeht, was hier daraus gefolgert wird. Noch 1913 glaubte der englische Unterstaatssekretär, England und Frankreich könnten in die Lage kommen — in Belgien einzumarschieren? — nein, die Entsendung von Truppen über die belgische Grenze zu erwägen? — wozu? Um Deutschland besser angreifen zu können? — nein, „um deutschen Truppen von der anderen Seite zu begegnen“. Der Wortlaut zeigt, daß England keineswegs an einen Bruch der belgischen Neutralität dachte, sondern lediglich für den Fall eines deutschen Einmarsches die Entsendung von Truppen auf belgisches Gebiet erwog!

Nun aber zu der Zugabe des deutschnationalen Bearbeiters, daß England und Frankreich den Bruch der belgischen Neutralität planten, „bevor auch nur der leiseste Hinweis dafür bestand, daß von deutscher Seite Truppen durch belgisches Gebiet marschieren würden“. Im Jahre 1905 trat Graf Schlieffen von der Leitung des Großen Generalstabs zurück. Kurz vorher hatte er die letzte Bearbeitung seines Planes vorgenommen. Dieser Plan sah den Durchmarsch durch Belgien vor und von nun ab wurde eine andere Kriegsführung gar nicht in Betracht gezogen. Wenn vor dem Schreiben Nicolsons der Krieg ausgebrochen wäre, also „lange bevor auch nur der leiseste Hinweis“ für die deutsche Neutralitätsverletzung vorlag, so wäre Deutschland genau so wie 1914 durch Belgien marschiert. Nun war das natürlich kein Geheimnis. Späterhin seit 1906 konnte der französische Generalstab die Grundzüge des deutschen Planes und er hat sich 1914 ja auch nur darin geirrt, daß er kein so weites Ausgreifen der Deutschen nach Westen, sondern ihren Anmarsch östlich der Maas erwartete. Aber selbst wenn der französische Generalstab keine genaueren Nachrichten über den Schlieffen'schen Plan besessen hätte, wäre er verpflichtet gewesen, mit der Eventualität eines deutschen Einbruches durch Belgien zu rechnen. Nur die geistlose Verfertigung der tatsächlichen Zusammenhänge kann aus dem Nicolsonschen Satz den Beweis für die bösen Absichten der Engländer und die Unschuld der Deutschen herauskonstruieren. Und wie immer eindlich die Pläne gewesen sein mochten, 1914 war es schließlich doch Deutschland, das zuerst die belgische Neutralität verletzte.

Und nun ermittle man, daß nach dem „Republik-Schutzgesetz“, das die Hafenkreuzer im deutschen Reichstag verlangt haben, jeder, der solchen blühenden Unsin widerprücht, mit dem Tode bestraft werden soll!

„Deutschen kann nur durch Deutsche geholfen werden“

„Deutschnationale Hetze gegen einen tschechoslowakischen Lehrer. — Deutsche Lehrer denunzieren einen „Amtsbruder“!“

Dieser Tage wurde im Abgeordnetenhaus eine Interpellation des Abgeordneten der Deutschen Nationalpartei Dismar Rollina verteilt, die trotz ihrer Kürze mehr als manche dickleibige Bände dies vermöchten, uns darüber unterrichtet, was man hierzulande unter „deutschem Volkstum“ zu verstehen hat. In dieser von Herrn Dismar Rollina eingebrachten und von drei deutschnationalen und drei deutschnationalsozialistischen Lehrern (!) mitunterzeichneten Interpellation wird ein deutscher Lehrer, dem von seiner vorgesetzten Behörde ein Krankheitsurlaub bewilligt wurde, beschuldigt, daß er diesen Urlaub zu Unrecht genießen müsse, weil er sich wiederum an Sitzungen von Vereinen beteilige und Sport treibe (wahrscheinlich, indem er spazieren geht), und der Minister für Schulwesen und Volkshilfe wird deshalb angefragt, ob er die notwendigen Maßnahmen zu treffen bereit sei.

Die deutschnationalen und deutschnationalsozialistischen Abgeordneten und Lehrer, die sich nicht geniert haben, ihren Namen unter diese Interpellation zu setzen und dem tschechoslowakischen Schulminister einen deutschen Lehrer anzugeben, daß er nicht ununterbrochen im Bett liege, während er seinen Krankheitsurlaub verbirgt, sollen samt den anderen Herren, die ihnen dabei die Unterstützung mit Verdringung auch ihrer Unterschrift gewährten, festgehalten werden. Sie heißen:

Jug. Rollina.

Ragner, Dr. Schollig, Horpuzla, Rasper, Dr. Reib, Jug. Jung, Krebs, Dr. Jablonetzky, Hoffy, Dobransky, Fedor, Dr. Sýdl, Köhler, Krieh, Geher, Schuber, Dr. Holota, Simm, Ritsch, Sentiwanji, Dr. Hasold, Dr. Panreich, Dr. Töröly.

Die meisten von ihnen werden auch fernert hin draußen in den Versammlungen vom „deutschen Volkstum“ reden und von der Notwendigkeit, daß alle Deutschen in diesem Staate sich irtum zum Kampfe gegen jegliche Unterdrückung von andersnationaler Seite zusammenschließen. Es wird dann gut sein, ihre Namen im Gedächtnis zu haben und sich daran zu erinnern, wie sie sich zusammengesprochen haben, um einen deutschen Lehrer bei seiner höchsten vorgesetzten Stelle in der Tschechoslowakischen Republik anzugeben, daß er ohne Not sich auf einem Krankheitsurlaub befinde. Und es wird gut sein, weiter zu wissen, daß dieser deutsche Lehrer wirklich sehr krank ist, daß mehrfach amtssärztliche Untersuchungen diesen Krankheitszustand nicht nur bestätigt haben, sondern in ihnen Feststellungen noch viel weiter gingen, als der kranke Lehrer selbst vor den Untersuchungen gehabt hat. Am allerwichtigsten aber wird sein, daß alle wissen, wozum und zu welchem Zwecke es überhaupt zu diesem Angebot eines deutschen Lehrers beim tschechoslowakischen Unterrichtsministerium kam, denn dann erst wird das Bild, das man sich von diesem „deutschen Volkstum in der Tschechoslowakei“ zu machen hat, vollständig sein.

Der Lehrer, um den es geht, und der da angegeben wird, daß er zu Unrecht noch weiter im Krankheitsurlaub sei, heißt Anton Riedl. Er ist deutscher Sozialdemokrat, war eine Amtsperiode hindurch sozialdemokratischer Bürgermeister von Joachimsthal, ist jetzt wieder Mitglied der sozialdemokratischen Stadtvererektion, und die Bürgerlichen fürchten, daß er nun nach dem letzten für die Sozialdemokratie erfolgreichen Wahlkampfe wieder Bürgermeister von Joachimsthal werden könnte. Sie wüen, diese Herren Deutschbürgerlichen, da droben in dem engen Tale, und sie haben buchstäblich seit Jahr und Tag kein Mittel unversucht gelassen, um unseren Genossen Riedl von Joachimsthal wegzubringen und es so zu verhindern, daß er in der Stadtvererektion den Platz einnehme, für den ihn die weitaus größte Partei Joachimsthals bestimmt. Sie haben versucht, ihn um das Wahlrecht zu bringen, ihm die Wählbarkeit zu bestreiten, sie haben ihn verfolgt in Wort und Schrift und mit unzähligen Interventionen in

Prag, sie haben in den Dienst dieser Sache bedenkenlos alles gestellt, was irgend zur Erreichung des Ziels hätte helfen können, und nun, da man dem Genossen Riedl weder das Wahlrecht dauernd nehmen, noch seine Wählbarkeit mit Erfolg bestreiten konnte, man kommt diese Interpellation!

Vielleicht wird man einmal gut davon tun, alle die Eingaben an die Schulbehörden, an andere tschechoslowakische Amtsstellen usw., usw., alle die von uns gemachten Feststellungen über diese Interventionen, alle die Zusammenhänge zwischen parteimäßigen, halbamtlichen und offiziellen Stellen, alles das ganze Material, das sich da im Laufe einiger Jahre zusammengelagert hat, in einer Broschüre niederzulegen. Es würde eine Broschüre werden, die sich lesen würde wie ein aufregender Roman und die mit erschreckender Deutlichkeit aufzeigen würde:

Sehet, so wird ein deutscher Lehrer von deutschen Volksgenossen behandelt, gehaßt, verfolgt, denunziert und in seiner Existenz bedroht, wenn er ein deutscher Sozialdemokrat ist!

Sehet, so können deutsche Lehrer gegen deutsche Lehrer wüten, so können deutsche Lehrer auf alle Amtsbrüderschaft, auf alle Standesolidarität, auf alle nationale Zusammengehörigkeit vergessen, wenn der Amtsbruder Lehrer, wenn der Volksgenosse Lehrer, der zur Sitze gebracht werden soll, sich zur deutschen Sozialdemokratie bekennt!

Riedl soll fort von Joachimsthal! Erst hat man es durchgesehen, daß er an die Schule nach Dobruza überleitet wurde. Als er aber über Befragung des Amtsarztes den Unterricht dort fortsetzen und wieder nach Joachimsthal zurückkehren mußte, hat man ihn aus der Wählerliste der Stadt Joachimsthal hinausgebracht, trotzdem er niemals die Wohnung in Joachimsthal aufgegeben hat. Man gab einfach an, daß er als noch Dobruza im Bezirke Mies verlehrt, nicht Wähler in Joachimsthal sein könne und die Kommission in Joachimsthal hat das auch so bestätigt. Riedl mußte erst einen Kampf führen, um nur sein Wahlrecht wieder zu erlangen, und der Kampf mußte selbstverständlich zum Erfolg führen. Aber nun bestreitet man wiederum die Wählbarkeit Riedls. Selbstverständlich auch das vergeblich. Hierauf bestürzte man alle erdenklichen Behörden mit Denunziationen über Riedl: Daß er dann und wann einmal in eine Sitzung gehe, daß er doch gesund sein müsse, weil man ihn auf der Straße sieht, daß er in einem Garten sich bewegt habe usw. Die Behörden konnten aber nicht das verfügen, was die Demozhanten wollten, sie mußten die amtlichen Gutachten anerkennen. Was nun auf alle diese Art nicht gelungen war, das sollte jetzt mit der erwähnten Interpellation zum Gelingen gebracht werden.

Es wird natürlich nicht gelingen. Die der tschechischen Nation angehörenden Amtswalter im Unterrichtsministerium werden nicht das Recht biegen, sie werden nicht aller Menschlichkeit ins Gesicht schlagen und politische Leidenschaft über amtssärztliche Gutachten stellen, um nur einen deutschen Lehrer zu vernichten. Nein, das werden diese tschechischen Amtswalter in Prag ablehnen;

aber deutsche Politiker, deutsche Lehrer, Männer, die sonst die Heiligkeit des deutschen Volkstums predigen, haben es verlangt, daß gegen den deutschen Lehrer vorgegangen werde, der wohl seine Gesundheit, aber nicht auch seine politische Überzeugung verloren hat. Sie bestreiten in der Interpellation den vielfach autoritativ festgestellten Krankheitszustand eines deutschen Lehrers und verlangen auf Grund dieser Angabe eine Aktion des tschechoslowakischen Unterrichtsministeriums, die zu dem Ziele führen soll, es dem Lehrer unmöglich zu machen, seiner politischen Überzeugung zu genügen.

Das Urteil überlassen wir der ganzen deutschen Öffentlichkeit!

Die Märchen des „Roten Vorwärts“.

Der „Rote Vorwärts“ ist über unsere Feststellung sehr unangehalten, daß die schon lange bestehende Differenz zwischen der Leitung des Konsumvereines „Vorwärts“ und dem Volksbüro im Herbst des Vorjahres dadurch verschärft wurden, daß das Volksbüro von den Genossenschaften nicht weniger als eine Viertelmillion Kronen zur Durchführung des Genter Systems bei den Roten Genossenschaften verlangten.

Der „Rote Vorwärts“ bezeichnet das als „altes, oft widerlegtes Märchen“. Niemals sei von den Genossenschaften verlangt worden, Arbeitslosengehälter auszubehalten. Niemals sei an sie ein solches Anstinnen gerichtet worden. Das ist denn doch stark! Das Mittel der Lüge wird diesmal nicht verfangen, denn wir haben Beweise!

Das „Märchen“ wurde noch nie widerlegt, da es von uns noch nicht „aufgefischt“ wurde. Wir erfuhren von den Dingen ja erst im Laufe der Auseinandersetzungen innerhalb des kommunistischen Lagers. Schon daraus geht die Wahrheit über das „Rote Vorwärts“ hervor, daß er von „widerholten Widerlegungen“ sofort für Behauptungen, die wir erst einmal aufstellten.

Dänemarks Beispiel macht Schule. Sozialdemokratischen Abrüstungsantrag in Schweden.

Berlin, 7. April. Die das „Berliner Tageblatt“ berichtet, hat der schwedische Reichstag einen Antrag der Sozialdemokraten auf Einsetzung eines neuen Untersuchungsausschusses, der die Frage der Landesverteidigung prüfen würde, angenommen. Der Zweck des Antrages ist die vollständige Abrüstung. Da trotz des Widerspruches der bürgerlichen Regierung Lindmann kürzlich der achtstündige Arbeitstag gesetzlich festgelegt wurde, wird nach der Annahme dieses neuen Antrages der Opposition die Stellung der Regierung als ernstlich erschüttert angesehen.

Rehabilitierung des Fälschers Windischgrätz.

Wien, 7. April. (Eigenbericht.) Aus Budapest wird berichtet. Die Regierung Békés hat nun die Affäre des Windischgrätz endgültig liquidiert. Ohne die Öffentlichkeit davon zu verständigen, wurde Windischgrätz, der sich bisher nur auf Grund seiner angeblichen Krankheit auf freiem Fuß befand, amnestiert, ein militärisches Ehrengericht hat festgestellt, daß er keine diffamierenden Handlungen begangen habe und daß ihm eine hohe Entschädigungssumme gebühre. Windischgrätz verlangt vier Millionen Pengö und hat mit der Führung seines Prozesses einen Anwalt betraut, der der Führer der ungarischen Liberalen ist. Obwohl der ungarische Staat Windischgrätz bereits Wadungen zu einem außerst hohen Preis abgelaufen hat, ist es Windischgrätz auf diese Weise gelungen, für seine sogenannten technischen Auslagen, womit offenbar die Kosten der Frankensälzung gemeint sind, wenn auch nicht den vollen Betrag seiner Forderung, so doch einen beträchtlichen Teil zu erhalten. Mit dieser neuesten Wendung der Affäre Windischgrätz hängen auch wichtige Veränderungen in der ungarischen Innenpolitik zusammen, da ein Teil des ungarischen Offizierskorps unter Führung des ungarischen Oberkommandanten Janty an der Rehabilitierung des Windischgrätz nicht teilnehmen wollte, mußte Janty zurücktreten und mit der Reorganisation der Leitung der Armee wurde Gömbös betraut, dessen Aufstieg bekanntlich von der Frankensälzungsaffäre seinen Anfang genommen hat und nun mit der Rehabilitierung des Frankensälzlers seine Fortsetzung findet.

Der französische Sozialismus auf dem Vormarsch.

Während die Regierung Tardieu mühselig ihre Majorität von einer Abstimmung zur andern aufrecht zu erhalten sucht, um den reaktionären Kurs der französischen Politik fortzuführen, bereitet sich im Lande selbst ein höchst bedeutender Umschwung der Stimmung vor. Die Wählerchaft marschiert nach links ab und stärkt die Reihen der sozialistischen Partei, deren eingeschlossene Opposition gegen die Regierung der Geschäftsmacher im Lande starken Widerhall findet.

Einen unzweideutigen Beweis für diese Entwicklung liefert das Ergebnis der Nachwahlen vom 30. März, bei denen die Sozialisten zwei neue Mandate erobert haben. Es handelt sich um die Wahlkreise Bergerac in der Dordogne und Dreux in Eure et Loire. In dem einen Fall geht der Gewinn auf Kosten der Radikal-Sozialisten, in dem andern auf Kosten der republikanischen Sozialisten, in beiden Fällen also auf Kosten bürgerlicher Linksparteien. Die neugewählten Abgeordneten sind Raymond Pörrenger und Simonnet.

Ebenso bezeichnend wie die Schwächung der bürgerlichen Parteien ist auf der andern Seite der Stimmrückgang der Kommunisten, die unverändert ihre verdreherische Taktik fortsetzen, indem sie ihre aussichtslosen Kandidaturen gegen die Sozialisten selbst dann aufrecht erhalten, wenn daraus auch nur der Reaktion ein Vorteil erwachsen kann. Immer größere Teile der Arbeiterschaft erkennen die Helfershelfer-Rolle für die Bourgeoisie, die die Kommunisten auf diese Weise spielen, und lehnen es ab, sie mitzumachen. So verzeichnen die Kommunisten einen Stimmrückgang auf ein Drittel, von 1885 auf 518 gegenüber den letzten Wahlen in Bergerac und 232 auf 104 in Dreux.

Aufstand in Abessinien unterdrückt.

Addis Abeba, 7. April. Der König von Abessinien Tafari brachte an der Spitze einer Armee von ungefahr 50.000 Mann den aufständischen Truppen unter Führung des Generals Ras Guffa eine Niederlage bei. Dadurch wurde der vor drei Monaten ausgebrochene Aufstand, obwohl er volle drei Jahre vorbereitet wurde, vollkommen niedergeschlagen. General Ras Guffa selbst fiel in der Schlacht, von einer Bombe getroffen, die ein in den Diensten des Königs stehender französischer Flieger geworfen hatte. General Guffa war der vierte Gatte der getötenen Kaiserin von Abessinien Jaquiu.

Der Niedergang der polnischen Spalter. Die sogenannte „revolutionäre Fraktion“, das ist die zugunsten Pilsudskis arbeitende, von der P.Z. abgefallene Gruppe, ist im unaufhaltsamen Niedergang. So sind 26 Mitglieder der „revolutionären Fraktion“ der Kreispartei Koszów in Warschau, darunter der Kreisparteivorsitzende und der Sekretär, enttäuscht von der Politik der Regierungsozialisten am 26. März zur P.Z., die sie vor kurzem verlassen hatten, zurückgekehrt.

Auch England dekretiert die Mehlmischung.

London, 7. April. Der Schatzkammerkanzler Snowden beabsichtigt, wie versichert wird, einen Gesetzesentwurf vorzulegen, durch welchen den Bäckern die obligatorische Mischung von Weizenmehl britischen Ursprungs in einem genau festgesetztem Verhältnis vorgeschrieben wird.

Tagesneuigkeiten.

Selbstmord eines Bierzechnjährigen, weil ihm der Vater 80 Pfennige verweigerte!

Berlin, 7. April. Der 14jährige Franz Romanowski, der in diesen Tagen seine Schulzeit beendet hat, hat gestern nachmittags seinen Vater, den Gemüsehändler Romanowski, zu einem Auszug von 80 Pfennigen zu geben. Der Vater verweigerte ihm das Geld und begab sich hierauf in den Hof. Diese Gelegenheit benutzte der Anabe, um sich in dem Laden seines Vaters an einem Gurt zu erhängen. Als bald darauf seine Schwester den Laden betrat, fand sie ihren Bruder erhängt auf. Alle Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg.

17 Todesopfer eines Eisenbahnunglücks

Sofio, 7. April. Bei einem Eisenbahnunglück in Sita (Stiefwin) wurden 17 Personen getötet und sieben schwer verletzt.

Wohnungsfürsorge im Roten Wien.

Wien, 6. April. (N.) Die von der Gemeinde errichtete Gartenstadt „Am Wiener Berg“, die in 115 Häusern 1085 Wohnungen vereinigt und 4000 Menschen beherbergt, ist heute in Gegenwart des Bürgermeisters Genossen Seidner feierlich eröffnet worden. Stadtrat Gen. Weber erklärte in seiner Begrüßungsansprache, die neue Anlage stelle in ihrer ganzen Bauweise den Übergang vom Hochbau zum Flach- und Ziebelungsbau dar.

Radio-Attentat auf den Schwager.

Wardorf, 7. April. Ein Racheanschlag mit unbedachtlichen Folgen wurde hier auf einen Radiohörer verübt. Ein gewisser Kenedel wollte sich an seinem Schwager, der einen Radiosender besaß, rächen und befestigte an der Antenne einen Draht, dessen Ende er über die Starkstromleitung warf. Dadurch wollte er seinem Schwager Starkstrom in den Radiosender schicken. Der Erfolg war aber ein ganz anderer. Der Draht schmolz und verursachte im Elektrizitätswerk einen Kurzschluss. Großer Schaden wurde dadurch angerichtet, da einige Gemeinden und Wardorf selbst längere Zeit ohne Licht blieben. Der Täter wurde festgenommen.

Nationalistische Radelstichpolitik.

Es scheint, als ob gewisse Kreise Prags mit voller Absicht gerade jetzt, wo wichtige wirtschaftliche Fragen zur Lösung stehen, nationalistic Riasmen in die politische Atmosphäre tragen. Wie aus mehreren Berichten hervorgeht, sollten über höheren Auftrag viele Gemeinden ihre Namen, sofern sie aufstrebend slavischen Ursprungs sind und in deutscher Schreibweise gebracht werden (z. B. Baltische bei Nusitz und Tschowitz bei Wegstädtl) amtlich nun ausschließlich nach dem tschechischen Text im öffentlichen Gebrauch (Siegel usw.) anwenden. Man will offenbar damit wieder einmal den „tschechischen Charakter“ der Gemeinden kennzeichnen, wenn sie auch zu 99 Prozent der Bevölkerung aus Deutschen bestehen. Diese „weiche“ amtliche Maßregel regt die nationalistic Kreise auf deutscher Seite auf und es gibt wieder Stoff zu Entrüstungsäußerungen. Den nationalistic Gutmischern in Prag sollte denn doch gründlich das Handwerk gelegt werden.

Das alte und das neue Linzer Elektrizitätswerk niedergebrannt.

Linz, 7. April. (N.) Gestern um halb zehn Uhr entstand bei der Kabellegerung, die durch einen Neubau des Elektrizitätswerkes notwendig geworden war, an einer Aabelmuffe eine Explosion. Eine Stichflamme setzte eine das alte und das neue Elektrizitätswerk provisorisch trennende Holzwand in Flammen und in weiterer Folge wurden das alte wie das neue Elektrizitätswerk ein Raub der Flammen. Das alte Werk ist fast vollständig niedergebrannt, das neue Werk wurde zwar nicht so schwer wie das alte, aber trotzdem schwer betroffen. Der Schaden ist außerordentlich hoch und geht in viele hunderttausende Schilling. Zwei Arbeiter erlitten Brandwunden; der eine von ihnen ist lebensgefährlich verletzt. Der Kabellegerer und der Betriebsleiter des Werkes, die zu Hilfe eilten, erlitten ebenfalls schwere Brandverletzungen.

Hauptversammlung des Arbeiter-Abstinenzbundes in der C.G.N.

Der Arbeiter-Abstinenzbund, einer der jüngsten Zweige der Arbeiterbewegung hielt Sonntag, den 6. April in der Volkshalle in Bodenbach seine ordentliche Hauptversammlung ab. Den Vorsitz führte Senator Genosse Dr. Solitscher. Anwesend waren 12 Delegierte und 10 Gäste.

Genosse Dr. Lieben, Teplitz, erstattete einen umfangreichen Bericht über die Tätigkeit des Sekretariats. Er konnte feststellen, daß die Abstinenzbewegung, wenn sie sich auch nicht in einer großen Anzahl von Mitgliedern des Bundes ausdrückt, doch immer weitere Kreise zieht, daß es besonders erfreulich ist, daß die jungen Leute in den Turn- und Sportorganisationen, wie auch in den Kulturorganisationen, fast durchwegs Abstinenz sind.

Ergänzend berichtete Genosse Dr. Solitscher über die internationalen Beziehungen des Bundes und führte Klage darüber, daß durch die Beschränkung der Mittel der Bund nicht jene Tätigkeit entfalten kann, die erforderlich wäre. Auch in der Gesetzgebung sind keine allzugroßen Erfolge zu erwarten, da die Gegenseite in der Auffassung zu groß sind.

Es folgte dann die Durchberatung des Regulativs für die Kreise. Weiter wurde die Beteiligung am Turnbundesfest in Kuffzig und ein Besuch der Hygiene-Ausstellung in Dresden beschlossen. Das Mitteilungsblatt des Bundes soll eine bessere Ausstattung erfahren. Beschlüssen wurde ferner, die Teilnahme des Bundes am Internationalen Abstinenzkongress. Es folgten dann die Reunions der Bundesleitung wie folgt: Obmann: Dr. A. Solitscher-Romolau, Stellb. Maria Deutsch-Prag, Geschäftsführer: Rudolf Klädl-Teplitz, Stellb. Dr. Ernst Lieben-Turn. Kassier: Wilhelm Schneider-Graupen, Stellb. Steffi Hirsch-Turn. Beisitzer: Josef Simon-Alt-Rohlau, Dr. Armin Klein-Prag, Josef Bechtold-Drachowitz, Josef Stöhr-Karlbad. Kontrolle: Adolf Schiefner-Graupen, Ernst Kellinghauer-Romolau, Karl Müller-Böhm-Leipa. Ersth. Dr. Ernst Bloch-Brünn, Hans Herzog-Rähr-Trübau, Willi Hock-Sobobach.

Unter „Allgemeines“ wurde eine Resolution beschlossen, die sich für die Unklagbarkeit der Beschuldigten ausspricht. Weiters ist die allgemeine Festsetzung der Sperrstunde mit 2 Uhr angustreten. Ebenso wird ein Alkoholverbot an Affentagen verlangt.

Damit war die Tagesordnung erschöpft. Genosse Dr. Solitscher richtete an die Delegierten einen warmen Appell zu fleißiger Mitarbeit wobei er des kürzlich verstorbenen Genossen Blasjak als eines leuchtenden Vorbildes gedachte und die Versammlung schloß.

Steuerung der Klassenlotterie

2. Ziehungstag.

| | |
|-----------|--|
| 60.000 K: | 56.175. |
| 10.000 K: | 17.594, 53.198, 117.227. |
| 5.000 K: | 3284, 28.658, 41.145, 54.893, 70.176, 88.213, 91.086, 102.419, 106.151, 116.591, 125.452, 146.380, 158.043, 155.126. |
| 2.000 K: | 6993, 7330, 25.872, 28.987, 42.874, 46.152, 49.020, 52.983, 54.862, 62.771, 64.200, 74.918, 83.667, 85.420, 90.451, 97.156, 99.102, 99.235, 106.097, 108.041, 110.260, 111.355, 113.581, 113.858, 114.062, 115.858, 117.481, 119.642, 119.868, 124.712, 129.258, 131.803, 142.941, 146.426. |
| 1.000 K: | 2168, 3037, 3279, 3693, 6512, 8492, 9861, 13.224, 15.328, 15.898, 17.916, 21.012, 21.323, 25.392, 25.479, 28.786, 31.693, 32.810, 36.402, 36.654, 39.428, 49.250, 50.575, 50.782, 51.682, 52.978, 54.418, 55.019, 59.420, 61.020, 63.967, 66.893, 67.263, 68.581, 70.374, 70.913, 73.937, 76.203, 78.159, 79.670, 79.847, 80.439, 81.162, 82.666, 83.143, 87.284, 90.587, 90.755, 93.263, 98.883, 99.390, 101.435, 104.734, 104.893, 106.152, 106.237, 108.499, 110.018, 110.752, 114.020, 119.439, 120.547, 122.403, 124.689, 125.019, 134.942, 135.571, 136.819, 137.480, 138.266, 138.805, 140.256, 140.838, 144.920, 150.437, 150.828, 152.177, 157.215. |

Vorspann in der Luft.

Ein Segelflugzeug im Schlepptau eines Motorflugzeuges.

New York, 7. April. Kapitän Frank Howls beendete gestern nachmittags auf dem Flugplatz im Courtland-Parck seinen Clappenflug mit einem Segelflugzeug ohne Motor, den er gerade vor einer Woche in San Diego in Kalifornien begonnen hatte. Howls hatte sein motorloses Segelflugzeug mit einem Stahlseil an ein Motorflugzeug befestigt und ließ sich von demselben durch die Luft schleppen. Es war das erste Flug quer über den amerikanischen Kontinent mit einem Flugzeug ohne Motor. Im ganzen legte der Flieger 2860 Meilen zurück. Ungefähr 15.000 Personen waren Augenzeugen, als Howls das Seil löste, mit dem sein motorloses Flugzeug an das Motorflugzeug befestigt war. Dann ließ er sich aus einer Höhe von 1500 Metern in schön geformten Bogen im Gleitfluge nieder und landete binnen 15 Minuten.

Was das „Montagsblatt“ begrüßt.

Das Prager „Montagsblatt“ — sage mir, wie Du schreibst, und ich sage Dir, wer Du bist — bringt folgende Meldung:

Menikarten bei Bridatgesellschaften. Bei einem in jüngster Zeit stattgefundenen Souper eines bekannten Prager Finanzmannes wurde dem individuellen Geschmack der Gäste insofern Rechnung getragen, als auf geschmackvoll ausgeführten Menikarten eine Reihe von Speisen zur Auswahl gestellt war. Diese begrüßenswerte Neuerung dürfte sich im Prager Gesellschaftsleben bald einbürgern. Das also tun die Börsejobber und das also begrüßt und wappst die Bürgerpresse, während Tausende nicht wissen, woher sie eine warme Suppe oder einen Topf Erdäpfel nehmen sollen! Arbeitslosigkeit und Hunger auf der einen, Fraß nach Gusto auf der anderen Seite. Wie schade, daß das „Montagsblatt“ den Namen des Entdeckers nicht nennt!

Die Aufgaben der kommunistischen Jugend. Im Volkshaus in Prag fand Sonntag vormittags eine öffentliche Versammlung der Jugend der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei statt, bei der der Vorsitzende des Jugendreferendariats Dr. F. K. Minister Bechyně und ein Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Jugend über die soziale Stellung und die Aufgaben der Arbeiterjugend sprachen. Zu Beginn

wurde die Sitzung durch Angehörige der kommunistischen Jugend gestört, die aus dem Saal herausgeführt werden mußten. Die Versammlung nahm dann einen ungestörten Verlauf.

Bankier ermordet, Bank ausgeraubt.

Der Inhaber eines Bankgeschäftes in Warschau wurde in seinem Büro von zwei unbekanntem Männern überfallen, ermordet und die Bank völlig ausgeraubt.

Ein flüchtiger Soldat tot aus der Moldau gezogen.

In der Nacht von Samstag auf Sonntag wurde die Polizeiwache in der Stefanikstraße in Smichow von einem Gefreiten um die Sicherstellung eines Soldaten ersucht. Der Unbekannte weigerte sich, sich zu legitimieren, prangelte die Wache und lief schließlich davon. Er wurde später wieder aufgegriffen und auf die Wachtube gebracht, wo er als Albert Marel vom 5. Inf.-Reg. sichergestellt wurde. Dann wurde er der herbeigerufenen Militärstation übergeben. Marel entfloß aus dieser Station, sprang in den Schiffahrtskanal und wollte zur Judeninsel schwimmen. Er verschwand jedoch bald unter der Wasseroberfläche und wurde erst später vom Befehlshaber der Eskorte und von dem Wächter der Fischereigenossenschaft herausgezogen. Es wurden sofort Versuche angestellt, ihn ins Leben zurückzurufen. Sie waren jedoch erfolglos.

Ein Mutter geht mit zwei Kindern in die Moldau.

Zamstag vormittags warf eine junge Frau in Prag-Lieben ihr fünfjähriges Töchterchen und ihr vierjähriges Söhnchen in die Moldau und stürzte sich ihnen nach in die Fluten. Sofort sprangen ihr zwei Arbeiter nach, und es gelang ihnen in kurzer Zeit, Mutter und Kinder ans Land zu bringen. Frau und Mädchen waren tot, an dem Knaben machte man vergebliche Wiederbelebungsversuche; der herbeigerufene Arzt konnte nur den Tod aller drei konstatieren. — Es handelte sich um die 35jährige Frau und die Kinder des Maschinenbauers Mikoslav Roubal, die seit einiger Zeit an einer schweren Krankheit litt.

Ein Vater tötet sein Kind und sich.

Im Brunwald (Berlin) wurde von Spätergängerin ein Anabe tot aufgefunden und auf dem Schlachtfeld die Leiche eines Mannes geborgen. Es stellte sich heraus, daß es sich um den Vater des tot aufgefundenen Kindes handelte, der dieses und dann sich selbst durch einen Kopfschuß getötet hatte. Nachforschungen ergaben, daß der Mord und Selbstmord seinen Grund in dem wirtschaftlichen Zusammenbruch und in der unglücklichen Ehe des Mannes hat. Der Tote namens Linde besaß früher zwei Güter, die er aufgeben mußte.

Die Benachteiligung der Prager Deutschen Musikakademie.

Die Deutsche Völkerverbundliga teilt mit: Für die „gerechte“ Verteilung der Steuergelder für kulturelle Zwecke liefert die Deutsche Musikakademie ein klars Beispiel. Sie erhält eine Staatssubvention von 300.000 K., während die tschechische Akademie 3,5 und 1,5 Millionen für Bauzwecke bekommt. Der uns im Friedensvertrag zugesicherte „angemessene“ Staatsbeitrag wäre gerade fünfmal so viel, als wir tatsächlich bekommen. Trotz der äußersten Sparsamkeit und der Opferwilligkeit der Lehrkräfte, für die die höchste Befoldung 1.200 K ist, hat die Akademie ein Defizit von 700.000 K.

Dreißig Jahre „Der Volk“. In diesen Tagen sind 30 Jahre verflossen, seitdem das Zentralorgan der niederländischen Sozialdemokratie in Amsterdam gegründet wurde. Aus kleinsten Anfängen heraus hat es sich zu einem führenden Blatt der niederländischen Hauptstadt entwickelt. Träger großer Namen sah in seiner Redaktion. Seit langen Jahren leitet Chefredakteur Antonsmit die Zeitung.

Nahrungsnot — vierfacher Tod. In der Bedrängnis der Nahrungsorgen vergiftete in ihrer Regensburger Wohnung die 30 Jahre alte ledige und stellunglose Anna Schmalz sich und ihre drei Kinder im Alter von ein bis fünf Jahren.

Das deutsche Nachtflugzeug. das gestern früh in der Grafschaft Surrey (England) aus noch nicht festgestellter Ursache abstürzte, ist verbrannt. Der Flugzeugführer Pessel und der Flugzeugfunter Cornet wurden getötet.

Strenger Erlass gegen Honigsälcher. Wie das „Právo Lidu“ meldet, hat der Ernährungsminister Genosse Bechyně einen Erlass an die Landesämter herausgegeben, in dem ihnen aufgetragen wird, die Bezirksämter anzuweisen, daß sie der Verfälschung von Honig erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden. Es sei nötig, gegen alle Verfälscher dieses Nahrungsmittels auf das schärfste vorzugehen. Der Verkauf künstlichen Honigs als „Naturhonig“ sei unbedingt als grobe Verfälschung anzusehen, die streng zu bestrafen sei, ebenso wie der Verkauf von Kunsthonig, der nicht im Sinne der geltenden Vorschriften gehörig als Kunsthonig bezeichnet ist. Die Erzeugung von Kunsthonig ist an die Bewilligung des Ernährungsministeriums und an die Erfüllung gewisser von diesem Amte herausgegebener Vorschriften gebunden. Derartige Bewilligungen wurden nur in unbedeutender Zahl herausgegeben; sie werden jetzt einer Revision unterzogen werden.

Mörder, Räuber, Kinderentführer. Wie gemeldet wird, überfielen und plünderten Räuber einige Dörfer in der Umgebung von Sunkiang in der chinesischen Provinz Kiangsu. Wie behauptet wird, haben sie drei Gemeindebeamte getötet und 60 kleine Kinder entführt, für welche sie ein Lösegeld forderten.

Brandstifter aus unwiderstehlichem Zwang. In der letzten Zeit entstanden in Kaiserz-

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen

Dienstag.

| |
|--|
| Früh: 16.30 Kongert. 17.30 Deutsche Presse. 17.30 Draht. 18.30 Rundfunk. 19.30 Musik. 20.30 Musik. 21.30 Musik. 22.30 Musik. 23.30 Musik. |
| Sendung: 17.30 Deutsche Presse: 17.30 Draht. 18.30 Rundfunk: 18.30 Musik. 19.30 Musik. 20.30 Musik. 21.30 Musik. 22.30 Musik. 23.30 Musik. |
| Sendung: 17.30 Deutsche Presse: 17.30 Draht. 18.30 Rundfunk: 18.30 Musik. 19.30 Musik. 20.30 Musik. 21.30 Musik. 22.30 Musik. 23.30 Musik. |
| Sendung: 17.30 Deutsche Presse: 17.30 Draht. 18.30 Rundfunk: 18.30 Musik. 19.30 Musik. 20.30 Musik. 21.30 Musik. 22.30 Musik. 23.30 Musik. |
| Sendung: 17.30 Deutsche Presse: 17.30 Draht. 18.30 Rundfunk: 18.30 Musik. 19.30 Musik. 20.30 Musik. 21.30 Musik. 22.30 Musik. 23.30 Musik. |
| Sendung: 17.30 Deutsche Presse: 17.30 Draht. 18.30 Rundfunk: 18.30 Musik. 19.30 Musik. 20.30 Musik. 21.30 Musik. 22.30 Musik. 23.30 Musik. |

walbe mehrere Brände, ohne daß man den Täter fassen konnte. Es war dort ein Brandstifter wie feinerzeit im Böhmisch-Leipaer Gebiet am Werk. Die Feststellung des Brandstifters erfolgte anfänglich eines Brandes, der in den Bauernwäldungen am letzten Mittwoch unterhalb des Pirkensberges wütete. Unter dem Verdachte, den Brand gelegt zu haben, wurde der 26 Jahre alte W. Lauer, Sohn eines geschätzten Landwirts, verhaftet. Er gab an, unter unwiderstehlichem Zwang gehandelt zu haben, und erklärte, daß ihm die Brände Freude bereitet hätten.

Ein glückliches Schiff. Auf der Reise von Amerika nach Griechenland befindet sich augenblicklich das italienische Motorschiff „Zaurulo“ mit der festsamen Fracht von 160 in Amerika ansässigen griechischen Junggefallen, die, bereits mit Rückfahrkarten in der Tasche, in ihrer alten Heimat innerhalb 14 Tagen ihre Frauen suchen und heiraten wollen. Gepannt warten in Athen die Vorstandsdamen der griechischen Frauen- und Jungfrauenvereine, die Fotoalben und Autobiographien ihrer Interessentinnen schuß- und abschlußfertig in der Vermittlerhand halten.

Ein Mann ohne Bedeutung. Shaw empfing kürzlich den Besuch eines amerikanischen Verlegers. Im Verlauf der Unterhaltung sah der Dramatiker plötzlich morlos, in Gedanken versunken, gegenüber seinen Gast. „Ich zahle gern einen Dollar“, ließ sich der Verleger vernehmen, „wenn ich wüßte, woran Sie im Augenblick denken!“ — „Ton Sie, lieber nicht“, erwiderte Shaw gelassen, „so viel ist die Sache bestimmt nicht wert.“ — „Aber immerhin. Sagen Sie es doch endlich, woran Sie denken!“ — „An Sie, mein Herr“, lautete die überraschende Antwort.

Nicht verunglückt — nur schreibfaul! Das seit zehn Tagen vermisste Berliner Ehepaar Kappeil, von dem befürchtet wurde, daß seine Hochzeitsreise bei Schaffhausen mit einem Autosturz in den Rhein einen traurigen und dramatischen Abschluß gefunden hätte, ist am Samstag quatschvergnügt in Berlin untergetaucht. Das junge Paar war von Schaffhausen aus über Ulm und Nürnberg nach Bayreuth gefahren, gab aber angehängt eines verloderten Wegweisers nach Eger den ursprünglichen Plan der direkten Rückreise nach Berlin auf und machte einen großen Umweg über Karlsbad und das Riesengebirge. Am Riesengebirge ist das Auto unterwegs eingeklemmt und stedengeblieben, wodurch sich die Rückkehr um weitere zwei Tage verzögerte. „Am übrigen“, erklärt der junge Ehe-mann bei seiner Ankunft in Berlin den ihn bestürmenden Reportern, „muß ich gestehen, daß wir so mit uns selbst beschäftigt waren, daß wir nicht daran dachten, Karten oder Briefe nach Haus zu schicken. Als wir unterwegs erfuhr, daß wir sogar schon polizeilich gesucht wurden, betamen wir einen schönen Scherz.“

Auf der Trabrennbahn Spandau. Aufblieben verunglückte Sonntag beim Motorradrennen der Herrrenfahrer Johannes von Brose aus Dresden tödlich.

Jeden Morgen um 7 Uhr 45.

Ich begegne ihr jeden Morgen um 7 Uhr 45. „Ohr“ ist eigentlich zu viel gesagt. Ich kenne sie nicht. Weder den Namen noch ihr Werk und Wohn. Ich weiß nichts von ihr. Ob sie zum Dienst in irgend eine Telefonzentrale geht, oder ob sie einem Aufsichtsratsvorsitzenden Briefe tippt? Vielleicht ist sie Lehrerin, eine von jenen Lehrerinnen, wie man sie heutzutage, gottseidank, nicht mehr so selten trifft. Oder bindet sie Blumen? Verkaufte sie irgendwo Eau de Cologne? Ich weiß es nicht.

Und doch kennen wir uns. Ich kenne sie nicht. Aber wir kennen uns. Wir beide.

Wenn wir uns begegnen, lächeln wir uns schüch-tig zu. Jenen flüchtigen Gruß von Menschen, die es eilig haben. Wir haben beide noch zu arbeiten an diesem Tage. Das verbindet uns. Das gibt uns das Recht, uns anzulachen.

Einmal — ich konnte den Grund nie erfahren — haben wir uns nicht gesehen. An diesem Tage lief mir alles quer. Alle Telefonausgänge wurden verpagt. Japhen konnten nicht abdiert werden. Der Chef wurde müffelig und gallig. Und — der Teufel hole dieses Handwerk! — Jede Schreibmaschine bockte. Gerade so, wie wenn einer mit dem linken Bein zuerst aufsteht.

Da wußte ich, was mir schelte. Die flüchtige Sekunde um 7 Uhr 45. Die Begegnung auf der Straße. Das bisshen, ach so armselige Menschlein vor der Arbeit.

Wir begegnen uns wieder. Wir geben uns wieder Mut für den langen, fromenden Tag. Wie werde ich sie nach ihrem Namen fragen. Ich will nur ihr blühendes, mutiges Lächeln. Albert Ansmann.

An alle Mitglieder der Partei, Gewerkschafts-, Jugend- und Kulturorganisationen in Prag!

Der von Jahr zu Jahr steigende Besuch der Stadt Prag durch in- und ausländische Arbeiterorganisationen macht die Ausbildung einer größeren Zahl von Führern dringend notwendig.

Führerschule.

Die an vier Abenden (immer Mittwoch) im bekannten Lokale am Hügelplatz stattfinden wird. Den Kurs leitet Genosse Dr. Armin Klein.

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Prag.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

Konzipienten-Versammlung gegen die neue Advokatenordnung. Am Freitag, den 11. April um halb 9 Uhr abends findet im Deutschen Haus in Prag eine Versammlung der Advokatenkandidaten deutscher Sprache im Kreisgerichtspräsidenten Prag statt.

Die Weltumsegelung der „Bega“.

50-Jahrestag in Schweden.

Am 24. April wird in ganz Schweden der Jahrestag der Rückkehr des Segelschiffes „Bega“ von der Fahrt längs der Nordküste Europas und Sibiriens gefeiert werden.

Ich le. ne Jiu-Jitsu.

Von Hedwig Ernst.

Ich habe einen heranwachsenden Vetter. Ansonst ist er ein netter und ein braver Junge, aber der Sport hat es ihm, wie heute Allzudielem, angetan, und davon in letzter Zeit das Jiu-Jitsu.

8000 Meter Lappland.

Mit einer Filmpedition durch die Heimat der Rentiere.

Dieser Tage lehrte Paul Lieberenz aus Lappland zurück. Paul Lieberenz, dessen Namen die wenigsten kennen werden, da er zu jenen gehört, die ihre bedeutende Leistung im Schatten berühmter Männer vollbringen.

Lieberenz, durch den wir nun den ersten umfangreichen Lapplandfilm zu sehen bekommen, erzählt: „Welch strenger Winter! Ost machte ich Maßnahmen machen bei 45 Grad unter Null — mein asiatischer Kälteford stand bei 25 Grad.“

Tenn das Rentier ist dem Lappen alles: Nahrung und milchpendende Kuh, Jagdtier und Bekleidungsproduzent. Dieses Kapital braucht fast gar nichts zum Unterhalt und vermehrt sich um jährlich 40 Prozent.

Am 24. April des heutigen Jahres wird in Schweden die 50. Jahrgang der Rückkehr der „Bega“ nach Stockholm nach der denkwürdigen Fahrt rund um die Welt gefeiert werden.

währt sich die Kleidung aus dem Fell des Uniberjaltieres. Ich lernte einen Lappen kennen — einen reichen noch dazu, Besitzer von 2000 Rentieren —, der seine Rentierfell-Jose zehn Jahre lang nicht ausgezogen hatte.

Erste Folge dieser allgemeinen Umbildung: unüberwindliche Gleichgültigkeit gegenüber jedem Versuch, den Lebensstandard zu verbessern. Rüstergüter, die von der norwegischen Regierung bei Bardø angelegt wurden, werden glatt hochgelockert.

Propos Kaffeekaffee: der Kaffee ist des Lappen Lieblingsgetränk, den trinkt er täglich literweise — und zwar gefaselt, wie ich das schon aus Abessinien kannte.

An solchem und ähnlichem Import verdient hauptsächlich der schwedische Lappe, zu dem von Süden her bessere Verbindungen führen als zu dem norwegischen oder finnischen Lappen.

Von nomadenhafter robuster Natur ist auch die lappländische Frau. Ich sah, wie sie junge Kälber mit einer Gemütskurbe abtastete, mit der man bei uns Kartoffelpuffer umdreht.

Und damit sind wir beim Geld angelangt. Ich habe neue teure Pläne: Expeditionsfilm mit fahrenden Tonfilmgeräten. Meine Geldleute werden mich nicht im Stich lassen, und wenn alles klappt, werde ich mein nächstes Ziel, Ostafrika, gerade noch zur Regenzeit erreichen.

Kunst und Wissen.

Letzter Ostspielabend des Talroff-Theaters.

Sonntag brachten die ehemals berühmte alte Lecocq-Operette „Girolle-Girolle“, das heißt das, was Talroff sich darunter vorstellt und was er und seine Leute daraus machen.

ten, bald den linken Arm nach rückwärts, die Schultern hoch, reichte seine Arme durch, drückte mir den Nacken ein, dann das Kinn hoch und hintüber —

Ich weiß nicht die ganzen „leichteren Übungen“ mehr, es ging alles zu rasch, und die schwereren kenne ich bis heute nicht. Ich weiß nur noch, daß mir gleich beim ersten Griff nur ein Teil meines Bewußtseins noch fungierte, und auch dieser Teil nicht, wie er fungieren sollte.

Aus diesem Gefühl und einem jäh erwachten Wehren gegen solchen Tod und Untergang, habe ich dann geschrien, gebrüllt, mich gewunden wie ein Schlangemensch, aus dem Entsetzlichen zu kommen, und wieder gebrüllt und wieder geschrien, laut und anhaltend, bis es ein klägliches Wimmern wurde, bis ich auch nicht einmal mehr erinnern konnte und einfach kurz und ungenau zu Boden sackte.

Mein Vetter sah stolz und zufrieden auf mich nieder: „So mußst du es machen. Der Kerl geht Dir pünktlich ein, ich garantiere!“

Obwohl sich mir Fortuna bisher nicht günstig, das heißt, noch überhaupt nicht zeigte, hoffe ich dennoch auf bessere Tage. Und muß ich dann aus den erreichten besseren Tagen, wird mein Vetter, weil er ein braver Junge ist, als einzig Erbverächter sie weiterführen.

Kinderfreunde Prag.

Heute, Dienstag, 8. April, findet um acht Uhr abends im Cafe „Rizza“, Jägerklub, ein Elternabend

Elternabend

statt, mit dem Thema: Wie wandern unsere Kinderfreunde? Vortragende: Genosse Paul und ein Naturfreund.

„Girolle-Girolle“ nur nebenbei. Und das Musikalische, das im Original noch heute schätzenswerter Kostbarkeiten voll ist, ersticht hier nur sehr wenig zu langlicher und gefanglicher Schönheit, sondern dient mehr der „rhythmischen Aktion“ und der Irrealisierung und Verflüchtigung des bühnenmäßigen Geschehens, das sich bei Talroff aus allen Wesenheiten des heiteren Theaters: also aus Tanzoperette, Ballett, Revue, Varieté, Posse und Märchen zusammensetzt.

Nichtsdestoweniger scheint uns auch die Talroffsche „Girolle-Girolle“ zu beweisen, wie unerfüllt die Entwidlungsmöglichkeiten dieser neuen russischen Theaterkunst sind, die sich trotz Benu und Aber schon heute und in jedem Falle als einzigartig und hinreichend repräsentiert und bleibende Eindrücke hinterläßt, wie sie kein anderes Theater von heute zu geben vermag.

Die Namen einzelner Darsteller aufzählen, blühe die kaum vergleichliche Tatsache abzuwachen, daß in diesem Ensemble jeder einzelne und jede einzelne große Künstler und Künstlerinnen sind. Nämlich Pantominer, Komödianten, Kunsttänzer, Akrobaten — aber auch Sprecher und Singsänger: des letztere freilich keineswegs im musikalischen, sondern sozusagen ontimistalischen Sinn, als Erzeuger extravaganter Zirkusentwürfe; die schönen Stimmen sind in diesem Ensemble sehr dünn gefast und fingen kann überhaupt niemand. Was man eben, trotz allem für, im Hinblick auf die Partitur Lecocq doch aufrichtig bedauert.

Das Haus war bombenvoll, fühlte sich aber diesmal nicht so auf die teure Rechnung gekommen wie an den beiden ersten Abenden.

Alfred Becker, einer der besten Sprecher deutscher Junge, trug am Sonntag nachmittags in der „Urania“ vor einem außerordentlich gefüllten Zuschauerkreis Stefan Zweigs Novelle „Der Kaiser“ frei aus dem Gedächtnis vor. Vortrag ist hier übrigens nicht das richtige Wort; es war Spiel und zwar gutes, bedeutendes Spiel, dramatische Gestaltung der Erzählung mit den so einzuengen und doch so wirkungsvollen Mitteln der Stimme und Mimik, die Becker allerdings mit großer Vollkommenheit beherrscht. Lebendig erstanden die Gestalten der Dichtung, atemberaubende Spannung hielt das Interesse der Zuhörer mehr als eine Stunde lang wach. Dem Künstler wurde überaus freundlich gedankt.

Opern-Premiere: „Der König“. — Opernaufführung: „Die lächerlichen Hiespuppen“. Für Sonntag, den 13. ds. wird im Neuen Theater ein Opernabend vorbereitet, der allgemeines Interesse finden dürfte. „Der König“ von Umberto Giordano hatte nach der Aufführung an der Mailänder Scala, an der Berliner Staatsoper, wo die deutsche Aufführung stattfand, einen sensationellen Erfolg.

Premiere: „Große Woche in Baden-Baden.“ Gastspiel Ria Thiele. Im Rahmen des Thiele-Gastspiels kommt Samstag, den 12. ds. ein neues Lustspiel von Hans Müller: Große Woche in Baden-Baden zur Erstaufführung. Regie: Hans Götze. Wiederholung Sonntag, den 13. ds. abends.

„Galleria russkaja“ — „Der Bajazzo“. Morgen, Mittwoch, wird im Neuen Theater „Caval-

Für die Hygiene des Herrn



MORF

GUM das ideale Schutzmittel.

Die sozialistische Jugend veranstaltet am Donnerstag, den 17. April im „Goldenen Kreuzel“ (Relaxanka) einen Vortragabend mit Gen. Dr. Strauß über

Geschichte der sudetendeutschen Arbeiterbewegung.

und am Freitag, den 25. April im großen Saale der „Urania“ einen

Festabend.

Beide Veranstaltungen sind jedermann zugänglich. Alle Bruderorganisationen sind ersucht, diese beiden Abende freizuhalten und ihre Mitglieder auf die angezeigten Veranstaltungen aufmerksam zu machen. S. J. Prag.

leria rusticana“ und „Der Bajazzo“, die beiden populären Opern, aufgeführt. In der ersten singen zum ersten Mal Oldy Vied die Sanyuzza und Helen v. Blich die Lola. Dirigent: Hans Georg Schid. Anf. halb 8 Uhr. (155-3)

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag (154-2), 7 1/2 Uhr, Gastsp. Rio Thiele: „F 3“. Mittwoch (155-3), 7 1/2 Uhr: „Cavalieria rusticana“, „Der Bajazzo“. Donnerstag (156-4), 7 Uhr: „Die Affäre Drehfuß“. Freitag (157-1), 7 1/2 Uhr, Gastsp. Rio Thiele: „F 3“. Samstag (158-2), 7 1/2 Uhr: „Die Frau von Formai“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: Arbeitervorstellung: „Die Affäre Drehfuß“; 7 1/2 Uhr: „Der König“, „Die lächerlichen Pierpuppen“. Montag (159-3), 7 Uhr: „Das Samt des Armen“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag: „Die heilige Flamme“. Mittwoch, Gastsp. Rio Thiele: „Die Frau, die jeder sucht“. Donnerstag, Bankrott II: „Die Königin der Nacht“. Freitag, Kulturverband: (26): „Der Herr von Pourceaugnac“. Samstag, Gastsp. Rio Thiele, Premiere: „Große Woche in Baden-Baden“. Sonntag, 3 Uhr: „P 3“; 7 1/2 Uhr, Gastsp. Rio Thiele: „Große Woche in Baden-Baden“.

Spielplan des tschechischen Nationaltheaters. Dienstag: „Tosca“. Mittwoch Nachmittags: „Hobla“. Abend: „Das Herz“. Donnerstag: „Die verkaufte Braut“. Freitag: „M. D. Kettig“. Samstag Nachmittags: „Hobla“. Abend: „Jan Zizka“. Sonntag Nachmittags: „Mignon“. Abend: „M. D. Kettig“. Montag: „Eignorina Gioventu“. „Rifolina“. Dienstag: „Sturm“. Mittwoch Abend: „Eva“.

Spielplan des Ständetheaters. Dienstag: „Zellfames Zwischenpiel“. Mittwoch Nachmittags: „Ostern“. Abend: „Die Quadratur des Kreises“. Donnerstag: „Zellfames Zwischenpiel“. Freitag: „Geheimnisse“. Samstag Nachmittags: „Der Postillon von Conjean“. Sonntag Nachmittags: „Der Morgen“. „Der Nacht unter Ternen“. Abend: „Der Barbier von Sevilla“. Montag: „Die Quadratur des Kreises“. Dienstag: „Aschenbrödel Pathy“. Mittwoch Nachmittags: „Seine erste Frau“. Abend: „Die Quadratur des Kreises“.

Im Reiche der Alpine.
Von Herbert Reinhold.
(Schluß)

Wenn auch im Leobener Verwaltungsbezirk einige hundert Erwerbslose registriert werden, so melde sich doch selten ein Arbeitssuchender freiwillig in die Gruben, zumal die Arbeit unter der Erde einer Zwangsarbeit gleichkommt und nur eine äußerst schlechte Entlohnung gewährt wird. Ein sein ausgelagertes, barbarisches Anzeiger- und Akkordsystem zwingt die Leute zu höchster Arbeitsleistung. Von dem sauer verdienten Lohne werden gar oft empfindliche Strafen wegen Uebertretung diverser bergpolizeilicher, unter den gegebenen Verhältnissen nicht einhaltbarer, Vorschriften abgezogen. So ist es u. a. verboten, mit defekten Grubenlampen einzufahren; aber die Kumpels tun es in der Regel doch, weil keine Gelegenheit zu sachmännlicher Reparatur gegeben ist. Bei Vernachlässigung der gesetzlichen Sicherheitsmaßnahmen wird einige hundert Meter unter dem Erdboden — 47 Grad Höhe herrschen am Ort, die Stollen sind frei von den gefährlichen Schmelzweatern — ohne Rücksicht auf die Arbeitnehmerschaft ein mächtiges Flöz harter Pechglanzkohle ausgebeutet.

Der Raubbau an der Arbeitskraft macht sich doppelt bemerkbar: Einmal wird die Krankenkasse stark in Anspruch genommen, dann liegen die Spitäler voll und schließlich ist das Arbeiterangelegenheitenbüro ständig von Abgehenden und Neuen belagert. Das ist bekannt: Die Firma läßt von privaten Arbeitsvermittlern unter den genügsamen Proletariern Kroatiens und Bosniens durch Vorspiegelung verlockender Verdienstaussichten mit Erfolg werben. Diese politisch indifferenten Arbeiter, denen die jahrhundertlange Unterdrückung derart ins Blut

Bildungsausschuß der Bezirks-Organisation Prag der DSAP.

Freitag, den 11. April, spricht im Saale der Städtischen Bücherei (Ustřední knihovna, Mariánské nám.)

Alfred Bellerie (Berlin)

über **Jack London.**

Biographie und Würdigung — Lichtbilder — Vorlesung aus den Werken Jack Londons. Beginn halb 8 Uhr abends.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes
kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenlos sachmännlich angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Aurona“, ausführen.

Aus der Partei.

Kreis-Konferenz in Brünn. Samstag und Sonntag fand im Brünner Deutschen Haus die ordentliche Kreis-Konferenz des Brünner Parteikreises statt. Die Beteiligung — es waren fast 200 Delegierte anwesend — war noch bei keiner Konferenz so stark wie diesmal. Die Berichte der Funktionäre, insbesondere des Kreissekretärs Genossen Wellan, wie auch die der Vertreter der einzelnen Bezirke gaben Zeugnis von einem ganz bedeutenden Aufschwung der Parteibewegung in dem ausgedehnten und darum so schwer zu bearbeitenden mittel- und südmährischen Gebiet. Im Brünner und Jglauer Wahlkreis hat die Partei bei den Wahlen im Vorjahre besonders gut abgeschnitten und konnte z. B. in der Stadt Brünn den Stand des Jahres 1920 überholen. — Am Sonntag erstattete zunächst Gen. Abg. Datsch ein ausführliches und gedankenreiches Referat über die Agrarkrise und unsere Vorschläge zu ihrer Lösung. Unter dem größten Interesse der Konferenz, unter deren Teilnehmer sich nicht wenige Kleinbauern befanden, entwickelte er die sozialdemokratischen Vorschläge zur Linderung der Agrarkrise. — Das politische Referat erstattete Genosse Senator Riežner, der in eingehender und überzeugender Weise die Gründe darlegte, die unsere Partei veranlaßt haben, die bisherige Oppositionsstellung aufzugeben und in die Regierungsmehrheit zusammen mit bürgerlichen Parteien einzutreten. Seine klaren Ausführungen wurden mit größtem Verständnis aufgenommen, ein Antrag, den Eintritt unserer Partei in diese Regierung zu billigen und dem Genossen Dr. Czoch für seine hingebungsvolle Arbeit im Dienste des Proletariates zu danken, fand einstimmige Annahme. In der Debatte kam auch Genosse Dr. Czoch zu Worte, der in ausführlicher Weise die einzelnen gegenwärtig zur Entscheidung stehenden Probleme erläuterte und gegenüber den zahlreichen anerkennenden Worten für unsere leitenden Parteifunktionäre, die im Laufe der Debatte gefallen waren, die große und bewundernswerte Leistung hervorhob, die unseren Vertrauensmännern in diesem Augenblick gestiftet ist. Er verwies insbesondere darauf, daß wir nur dann erfolgreiche Politik im Interesse der arbeitenden Bevölkerung zu leisten vermögen, wenn wir in ständigem Kontakt mit der ganzen Parteimitgliedschaft stehen. Die Ausführungen des Genossen Dr. Czoch wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen und die Konferenz nach einem Referat des Genossen Urbanek (Znojmo) über die Wichtig-

keit der Werbung für unsere Presse durch die Abfindung des Liebes der Arbeit geschlossen. **Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.** Donnerstag, den 10. April, 8 Uhr abends im Gewerkschaftshaus (Na Perštyně) Bezirksleitungssitzung. **Jugendbewegung.** Soj. Jugend. Heute abends: Gruppenabend in der G.C. entfällt! Geschlossene Teilnahme an dem Elternabend der „Kinderfreunde“, Beginn 8 Uhr. Pünktlich kommen!

Sport * Spiel * Körperpflege

Groß-Country-Lauf des französischen Arbeiter-Sportverbandes. Der Ende März im Walde von Saint-Cloud ausgetragene Quer-Feldlauf über 9 Kilometer war wie auch in den vergangenen Jahren von vollem Erfolg begleitet. Trotz schlechtem Wetter traten 80 der besten Läufer zum Start an. Die 9 Kilometer lange Strecke wurde in einem raschen Tempo zurückgelegt und erst der Endspurt ergab den Sieger. Sieger wurden: 1. Ardeberg (Sieger von 1926 und 1929), 2. Beretti (Malatoff), 3. Drillon (Drancy), 4. Lepers (Nord), 5. Poncelet (Drancy). Aus der Mannschaftswertung gingen als Sieger hervor: Drancy Sportif mit 25 Punkten vor U.S.C. Malatoff mit 32 Punkten, 3. S.C. St. Paris; die beste Provinzmannschaft war Nord vor Vasse-Bretange, Aisne und Limonfin.

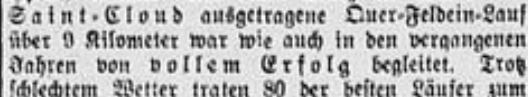
Bürgerlicher Sport.

Prag gegen Berlin 1:1 (0:0). In Berlin fand Sonntag dieses Städte-spiel statt, das für die Prager noch glimpflich ablief, denn die Berliner hatten zum großen Teil mehr vom Spiel, besaßen aber wenig vor dem Tor. Die Prager glaubten die Angelegenheit so im Spaziergange erledigen zu können und wurden nervös, als der Großteil ihrer Aktionen danebenging. — In Prag hatte man mit einem Sieg der Städte-Eis gerechnet und war nicht wenig erstaunt, als der Schluß ein Unentschieden brachte. Das Spiel wurde per Radio verbreitet und man konnte es dem tschechischen Anfuhrer, Herrn Lanzer, nachfühlen, daß ihm bei jedem abgeschlagenen Berliner Angriff ums Herz leichter wurde. — Und noch etwas: Einzelne Montagszeitungen fanden auch bei diesem Spiel — wieder — ein Haar in der Suppe. Man wirft den Verbotsgezwungen vor, daß sie Repräsentationsspiele nicht mehr vom sportlichen, sondern vom finanziellen Standpunkt — kurz: den Sport als Geschäft betrachten. So schreiben jetzt schon bürgerliche Zeitungen...!!

übergegangen ist, daß sie sich einer Ausbeutung gar nicht bewußt werden — sie sind dem Teufel Alkohol verfallen —, sind willige, nachsichtige Werkzeuge in den Händen des Unternehmers und

Die Heilung durch Arzneipflanzen

wurde von der modernen Medizin durch synthetisch-chemische Heilmittel ersetzt.



zum Beispiel ist wegen seiner schmerzstillend- und die Gesundung rasch fördernden Wirkung bei Gicht, Rheuma, Ischias und Nervenschmerzen unentbehrlich geworden.

Generaldepot: **BRÄUNERS APOTHEKE „ZUM WEISSEN LÖWEN“**, PRAG II., Graben 12, im Palais Sylva-Taroucca. Preis Kt. 12.— 467 Kt. 28.—

Der Film.

Filme der Woche.

„Das Halsband der Königin.“ (Dajkal) — Film behandelt die von Dumas zu einem Roman verarbeitete Halsbandaffäre der Königin Maria Antoinette, wodurch diese und Kardinal Roban bloßgestellt werden sollten. Die Intrige wird ohne besonderen Rhythmus, aber mit Grazie, Geschmack und leichter Frivolität dargestellt, wie es das Zeitalter des Rokoko verlangt und französische Regisseure und Schauspieler ausgezeichnet dazutun wissen. Der Ausgang der Intrige erscheint in der Geschichte, besonders aber in einer Ausdehnungsweltung wichtig dramatisch, was vor allem das Verdienst der vorzüglichen schauspielerischen Leistung der Marcella Jefferson-Cohn ist, welche die bühnenhafte Intrigantin Gräfin de la Motte spielt. Neben dem Luxus und dem Glanz des Hofes erscheint das unzufriedene Volk auf den Straßen, unzufrieden drohend das Hoftribunal und Marat und Robespierre gründen in den Schlußbildern ihren Bund gegen die im Inneren zerfallene Gesellschaftsklasse. Die angefallene Gesellschaft des 17. Jahrhunderts, repräsentiert durch den Adel und die hohe Geistlichkeit, erleben unter dem Wetterleuchten der Revolution ihre Standarte. Dieses Motiv hätte im Film deutlicher gestaltet werden sollen, dann wäre aus einem Salonstück ein Weltgemälde geworden.

„Kennst du das kleine Häuschen am Wäldgen.“ (Maard.) Doug, ein reicher Junge, soll über Wunsch seines Vaters ein Mädchen heiraten, das er nicht mag, da er die andere haben will, die er auf abenteuerliche Weise kennen gelernt und in seine Hütte am Wäldgen gebracht hat. Aus dem Schlamassel befreit ihn sein Bruder, der die Idee, der die aufzunehmene Brand des Bruders von der Stelle weg heiratet. Diese dürftige Handlung ist in sieben Teile gestreckt und zwischen Schürzung und Pöbelung des dramatischen Aktes schweben sich Nebenabhandlungen, wie sie junge reiche Leute in ihrem an sich inhaltslosen Leben erst zu nehen versuchen. Schöne Bilder von Wäldern, Seen und Bergen, die aus der Tatra stammen, werden gezeigt. Ansonsten ist dieser einheimische Film eine Unterhaltung für anspruchsloses Kinopublikum.

Sonstige Ergebnisse. Königgrätz: SK gegen Cechie Karlin 7:2 (3:1). — Pardubitz: SK gegen Meteor VIII 4:0 (4:3). — Pilsen: DFC Budweis gegen Viktoria 7:2 (2:0). — Eger: FC gegen Sparta Karlsbad 5:1 (1:1). — Karlsbad: SK gegen Sportbrüder Eger 7:1 (2:0). — Grassli: DFK gegen SK Schwaderbach 3:1 (3:1). — Komotau: DFK gegen Teplitzer FK Amateure 4:2 (1:2). — Saaz: Sportbrüder Prag gegen DSV 4:3 (1:2). — Brüx: DFK Dux gegen Schwalbe 5:2 (2:1). — Aussig: DFK gegen TFK Reichenberg 3:2 (1:1). — Goholitz: FK gegen DSK Brück 8:2 (3:2). — Schreckenstein: Sportbrüder gegen Slavoj Zizkov 2:1 (1:1). — Bodenbach: SpBg gegen SK Turn 6:0 (0:0). — Gablons:

Der orangebe: Siegfried Taub

Chetredolent, Publikum-Rechner Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. P. Taub, Prag. Druck: Koto K.O. für Feltung- und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto S. u. a. Prag. Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von Dr. S. u. a. geleitet. Preis: 100 mit Umlage Nr. 12 400 VII 1929 2000000.

Auffklärungsabende, man ließ durchblicken, daß es der Betriebsleitung sehr erwünscht wäre, wenn die steiermärkische Arbeiterschaft sich von den „herlaufenden, aufwieglerischen, unruhigstenden sozialistischen Volksverwechslern“ abwende. Natürlich würde dieser Entschluß von der Direktion gebührend gewürdigt werden und eine Reihe Erleichterungen und Vorteile seien zu erwarten. Andernfalls aber könnte man eben für nichts garantieren. Diese

versteckte Drohung

brachte den gewünschten Erfolg: bei den letzten Betriebsratswahlen erlangte die unabhängige Gewerkschaft einen zahlenmäßig bedeutenden Erfolg. Sie erhielt die Hälfte der Stimm. Und seit dieser Zeit gebärden sich die Heimwehgruppen als Dahn im Korbe. Unter den schüßenden Fittichen des Unternehmers erlauben sie sich die provozierendsten Dinge, sie tyrannisieren die sozialistisch denkenden Arbeiter auf die unzulässigste Art. Eine Frechheit ist es, zu behaupten, die Belegschaft der Alpine stehe geschlossen mit ganz geringen Ausnahmen hinter den unabhängigen Gewerkschaften und somit hinter der Heimweh. Wer die Dinge im steiermärkischen Industriegebiet kennt, wird zugaben müssen, daß im gegebenen Falle die Arbeiterschaft wissen wird, wohin sie gehört. Gewiß, zur Zeit sind die Bahnenfahrleute immerhin eine Gefahr, mit der zu rechnen ist. Aber es ist zu zweifeln, ob ihnen ein dauernder Erfolg beschieden ist. Die jüngsten Vorgänge in St. Lorenzen haben deutlich gezeigt, daß die Arbeiterschaft nicht auf die Dauer zu ver Gewaltigen ist. Hoffentlich lassen sich dies die Herren Heimwehführer zur Warnung dienen.

übergegangen ist, daß sie sich einer Ausbeutung gar nicht bewußt werden — sie sind dem Teufel Alkohol verfallen —, sind willige, nachsichtige Werkzeuge in den Händen des Unternehmers und

Im Reiche der Alpine.

Von Herbert Reinhold.

Wenn auch im Leobener Verwaltungsbezirk einige hundert Erwerbslose registriert werden, so melde sich doch selten ein Arbeitssuchender freiwillig in die Gruben, zumal die Arbeit unter der Erde einer Zwangsarbeit gleichkommt und nur eine äußerst schlechte Entlohnung gewährt wird. Ein sein ausgelagertes, barbarisches Anzeiger- und Akkordsystem zwingt die Leute zu höchster Arbeitsleistung. Von dem sauer verdienten Lohne werden gar oft empfindliche Strafen wegen Uebertretung diverser bergpolizeilicher, unter den gegebenen Verhältnissen nicht einhaltbarer, Vorschriften abgezogen. So ist es u. a. verboten, mit defekten Grubenlampen einzufahren; aber die Kumpels tun es in der Regel doch, weil keine Gelegenheit zu sachmännlicher Reparatur gegeben ist. Bei Vernachlässigung der gesetzlichen Sicherheitsmaßnahmen wird einige hundert Meter unter dem Erdboden — 47 Grad Höhe herrschen am Ort, die Stollen sind frei von den gefährlichen Schmelzweatern — ohne Rücksicht auf die Arbeitnehmerschaft ein mächtiges Flöz harter Pechglanzkohle ausgebeutet.

Der Raubbau an der Arbeitskraft macht sich doppelt bemerkbar: Einmal wird die Krankenkasse stark in Anspruch genommen, dann liegen die Spitäler voll und schließlich ist das Arbeiterangelegenheitenbüro ständig von Abgehenden und Neuen belagert. Das ist bekannt: Die Firma läßt von privaten Arbeitsvermittlern unter den genügsamen Proletariern Kroatiens und Bosniens durch Vorspiegelung verlockender Verdienstaussichten mit Erfolg werben. Diese politisch indifferenten Arbeiter, denen die jahrhundertlange Unterdrückung derart ins Blut